№ 171. Mittwoch, den 22. Juli (3. August) 1898. 18. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements:
in Lodz: Rs. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung;
pr. Post:
Inland, vierteljährlich Rs. 2.40, monatlich 80 Kop. incl. Porto.
Ausland, vierteljährlich Rs. 3 50, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
Preis pro Exemplar 5 Kopeken.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:
Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Das heutigen hohen Galatages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Freitag.

Inland.

St. Petersburg.

— Das Galadiner zu Ehren der Hohen Gäste, Sr. M. des Königs von Rumänien und Sr. H. des Prinzen Ferdinand von Rumänien, fand, einem Bericht der „St. Pet. Ztg." zufolge, am 29. Juli im Großen Peterhofer Palais statt. Um 8 Uhr Abends betraten Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna mit dem König Karl I. von Rumänien, Seine Majestät der Kaiser mit J. K. H. der Großfürstin Maria Pawlowna, der Prinz Ferdinand von Rumänien mit J. K. H. der Großfürstin Miliza Nikolajewna sowie JJ. KK. HH. die Großfürsten und Großfürstinnen den Peters-Saal, in welchem das Diner servirt war. An der Tafel nahmen rechts von Ihrer Majestät der Kaiserin Platz: der König von Rumänien, die Großfürstin Jelissaweta Mawrikiewna, der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch, die Großfürstin Helene Wladimirowna, der Großfürst Andrei Wladimirowitsch, die Herzogin Helene Georgiewna von Sachsen-Altenburg, der Großfürst Paul Alexandrowitsch, die Gemahlin des rumänischen Gesandten Rosetti-Solesko, der Großfürst Dmitri Konstantinowitsch, die Fürstin Dolgoruki, der Prinz Andreas von Griechenland, der Hofmarschall des Allerhöchsten Hofes Graf Benkendorff, der Großfürst Peter Nikolajewitsch, Hoffräulein Fürstin Obolenski, der Großfürst Georg Michailowitsch, Hoffräulein Albedinski, der Prinz Ludwig Napoleon sowie der Herzog Georg Maximilianowitsch von Leuchtenberg. Rechts von Sr. Majestät dem Kaiser saßen: die Großfürstin Maria Pawlowna, Prinz Ferdinand von Rumänien, die Großfürstin Miliza Nikolajewna, der Großfürst Boris Wladimirowitsch, die Herzogin Anastassia Nikolajewna von Leuchtenberg, der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, Hofmeisterin Fürstin Golizyn, der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch, Baronesse Freedericksz, der Großfürst Michael Nikolajewitsch, Frl. Hesse, der Großfürst Ssergii Michailowitsch, Baronesse Meyendorff, Herzog Eugen Maximilianowitsch von Leuchtenberg, Hoffräulein Wassiltschikow, Prinz Peter Alexandrowitsch von Oldenburg, Hoffräulein Selenoi, Prinz Albert von Sachsen-Altenburg. Ihren Majestäten, welche am Centrum der Tafel Platz genommen hatten, gegenüber saß der Minister des Kaiserlichen Hofes Gen.-Adj. Baron Freedericksz. Rechts von dem Minister saß der rumänische Minister-Präsident Sturdza, links der Oberprokurator des Hl. Synods Staatssekretär Pobedonoszew, ferner die Würdenträger des Reiches, die Minister, die höchsten Chargen des Kaiserlichen Hofes, die obersten Vertreter des Militärs und der Marine sowie die anderen hochgestellten Persönlichkeiten.

— Allerhöchste Truppenschau in Krassnoje Sselo. Vom herrlichsten Wetter begünstigt, fand am 30. Juli um 11 Uhr Vormittags im Lager zu Krassnoje Sselo, in Allerhöchster Anwesenheit Ihrer Majestäten, eine große Parade statt. Ganz Krassnoje Sselo, sowie der Weg nach dem Lager war mit rumänischen und russischen Flaggen und mit Triumphbogen prächtig geschmückt. Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna, in weißer Toilette mit grünem Hut, sowie Ihre Maj. die Königin der Hellenen, in zart lila Toilette, langten in einer à la Daumont bespannten, von vier Schimmeln mit Spitzreitern gezogenen Equipage an. Seine Majestät der Kaiser folgte in der Uniform des Preobrashenski-Regiments mit dem Großkreuz des Sterns von Rumänien, der König von Rumänien in der Uniform des ihm verliehenen Wologda'schen Infanterieregiments, Prinz Ferdinand in rumänischer Generalsuniform mit dem Andreas-Orden. Nach dem Abreiten der in Carré aufgestellten Truppen, deren Kapellen die rumänische Hymne spielten, nahmen Seine Majestät der Kaiser, der König von Rumänien und der Prinz von Rumänien vor dem Kaiserzelt Aufstellung, woselbst inzwischen Ihre Majestät die Kaiserin und die Königin der Hellenen eingetroffen waren. Hier befanden sich JJ. KK. HH. die Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch und Konstantin Konstantinowitsch, sowie die Großfürstinnen Miliza Nikolajewna und Helene Wladimirowna, der Minister des Auswärtigen Graf Murawiew, der rumänische Ministerpräsident Sturdza, der rumänische Gesandte Rosetti und zahlreiche hohe Würdenträger. Die Truppen hatten sich in vier Treffen aufgestellt: im ersten standen 66½ Bataillone Infanterie, im zweiten 5¾ Bataillone Artillerie zu Fuß, im dritten 43 Schwadronen Kavallerie und 14 Ssotnien Kosaken, im vierten — die reitende Artillerie. Im Ganzen standen 34,600 Mann mit 204 Geschützen in Parade, unter dem Kommando S. K. H. des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch. — Seine Majestät der Kaiser grüßte den König von Rumänien und sprengte im Galopp an die Spitze der Gardetruppen. Zunächst defilirte der Leib-Konvoi vorüber. Sodann führte Seine Majestät der Kaiser, gefolgt von sämmtlichen nicht in der Front befindlichen Großfürsten dem König die Truppen vor. Es folgte die Schwadron der Leib-Gendarmen. Darnach ritt der Erlauchte Chef der Gardetruppen S. K. H. der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch vorbei. Nach ihm defilirten das Preobrashenski-Regiment unter Führung S. K. H. des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch und die anderen Infanterie-Regimenter vorbei. Nach der Infanterie zog die Artillerie vorüber. An der Spitze der Michael-Artillerieschule befand sich S. K. H. der Großfürst Michael Alexandrowitsch. Der Erlauchte General-Inspektor der Kavallerie S. K. H. der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch führte die Kavallerie-Regimenter vor. Hier befanden sich an der Spitze der Garde-Kavallerie-Division S. K. H. der Großfürst Paul Alexandrowitsch, an der Spitze der reitenden Garde-Grenadiere S. K. H. der Großfürst Dmitri Konstantinowitsch und an der Spitze des L.-G.-Ulanen-Regiments Ihrer Majestät der Kaiserin Alexandra Feodorowna — S. K. H. Prinz Ludwig Napoleon. Die Offiziers-Kavallerieschule wurde von S. K. H. dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch cotoyirt. Die Truppen defilirten in musterhafter Ordnung vorüber und wurden, ebenso wie sämmtliche Chefs, der Allerhöchsten Anerkennung Sr. Majestät des Kaisers gewürdigt. — Nach der Parade fand um 2 Uhr Nachmittags bei Sr. Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch ein Allerhöchstes Frühstück statt.

— Ein Grabdenkmal für die in Andishan am 18. Mai dss. J. gefallenen Soldaten des 20. Turkestanschen Linien-Cadre-Bataillons soll, wie die «Бирж. Вѣд.» der „Окраина" entnehmen, auf die Anregung des Generalgouverneurs von Turkestan in Andishan errichtet werden. Den ersten Beitrag für den Denkmalsfonds hat der Generalgouverneur gespendet, und eine in Taschkent eröffnete Subskription hat eine bedeutende Summe ergeben.

— Den Ural hat nach den „Ражск. Вѣстн." eine Art Gold- und Platinafieber ergriffen, das schon einige Zeit andauert: Der Verkauf von größeren Platina- und Goldgruben im Ural an Ausländer wird mit fieberhafter Schnelligkeit be-

trieben. So wurden die Goldgruben von Podwinzew für 8 Millionen Francs an eine französische Gesellschaft, sowie die Gruben von Selenkow für 5 Millionen Francs ebenfalls an Ausländer verkauft. Gegenwärtig steht nun eine Aktien-Gesellschaft wegen des Ankaufs der größten und ertragreichsten Platinagruben, nämlich der von der Gesellschaft J. P. Burdakow, der Erben J. P. Andrejews, P. A. Konjuchows und der Erben Königsbergers in Unterhandlung.

Moskau. Die anläßlich der Enthüllung des Kaiser Alexander II.-Denkmals nach Moskau kommenden Wolostältesten werden nach der „Mosk. Deutsch. Ztg." am Tage der Enthüllung auf dem Platze vor der Sspasso-Preobrashenski-Kathedrale von der Hofverwaltung gespeist werden. Zu diesem Diner wurde besonderes Geschirr und Besteck bestellt, welches die Wolostältesten zur Erinnerung mit nach Hause nehmen dürfen. Für die Personen der Suite des Hochseligen Kaisers Alexander II. und für viele hochgestellte Persönlichkeiten, welche anläßlich der bevorstehenden Feierlichkeiten nach Moskau kommen, hat die Palaisverwaltung dieser Tage im Hotel Metropole 50 und im Hotel Lossjkutny 20 Nummern gemiethet.

Kars. Folgende Affaire spielte sich, wie wir der letzten Nummer der Zeitung „Карсъ" entnehmen, auf der russisch-türkischen Grenze ab. In der Nacht auf den 25. Juni war vom Posten Torgjang der Karser Grenzwachebrigade eine aus sechs Mann bestehende Patrouille zum Grenzpfahl Nr. 98 abcommandirt worden. Als die Patrouille um 5 Uhr Morgens die Gipfel des Berges erreichte, wurde sie etwa 40 Türken gewahr, die auf russischem Territorium Bäume fällten; neben jedem Waldhauer hatten zwei mit Gewehren bewaffnete Türken Posto gefaßt, dem Anscheine nach größtentheils türkische Soldaten. Auf den Anruf der Grenzsoldaten erfolgte von Seiten der Türken eine Gewehrsalve, worauf Erstere das Feuer auf die Angreifer eröffneten. Die Türken retirirten sich auf dem sehr coupirten Terrain und nahmen ihre verwundeten Kameraden mit sich. Der Patrouille gelang es, einen mit Dolch, Messer und Beil bewaffneten Kurden zu arretiren, welcher als türkischer Cavallerist Chalil Nàdshab Ogly agnoscirt wurde.

Die Wahrheit über Bismarck's Rücktritt.

Von

Moritz Busch.

Eines der bedeutendsten Documente zur Geschichte des neuen Deutschen Reiches bringt der „Berl. Local-Anz." zum ersten Male an die Oeffentlichkeit. Der Tod des Alt-Reichskanzlers nimmt dem Dokumente jede Schärfe. Es ist das eingehend begründete Gesuch des ersten Reichskanzlers an den Kaiser um Enthebung von den Aemtern. Ein überaus wichtiger Moment der Geschichte wird durch dieses Aktenstück zum ersten Male vollständig aufgeklärt, und erhält noch einen werthvollen Kommentar durch die Worte, mit denen der greise Moritz Busch, einer der treuesten und ältesten Mitarbeiter des nun heimgegangenen Mitbegründers des Deutschen Reiches, das Entlassungsgesuch einleitet.

* * *

Ein Rückblick auf die Wirksamkeit des großen Todten von Friedrichsruh und dessen Verhältniß zu Kaiser Wilhelm I. erinnert lebhaft an einen Ausspruch Jesus Sirachs im 10. Kapitel seines Buches, wo es u. a. heißt: „Es steht in Gottes Händen, ob es einem Regenten gerathe: derselbe giebt ihm einen löblichen Kanzler. — Einem weisen Knechte muß der Herr dienen und ein vernünftiger Herr murrt nicht darum." Kaiser Wilhelm, in dem sich diese Worte des alten jüdischen Weisen verwirklichten, starb, und sein Nachfolger hätte auch bei einem längeren Leben, als ihm beschieden war, vermuthlich trotz der Meinungsverschiedenheit, die ihn als Kronprinz geraume Zeit vom Kanzler trennte, den Rath seines großherzoglichen Freundes aus Karlsruhe befolgt, der ihm kurz nach seinem Regierungsantritte die Ueberzeugung aussprach: „Ohne Bismarck kannst Du nicht regieren." — Das wurde anders unter dem Regimente mit den Machtsprüchen: «**Voluntas regis suprema lex esto**» und „**Sic volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas.**" Das kräftig ausgebildete Selbstgefühl, das sich hierbei äußerte, bedurfte keines Seelenarztes und ertrug auf die Dauer keinen Mentor und Censor, der vielmehr bald als unbequem, als Last, als Hemmniß für genialen Flügelschlag empfunden wurde. Es duldete neben sich nur die Subordination des Militärs, welche Befehle unbesehen und anstandslos vollzieht und vertritt. Der Kanzler war zu dieser Rolle nicht zu haben. Er vermochte sie auch nicht zu heucheln. Er durfte doch am Ende auch einiges Selbstgefühl haben, und er glaubte sich vor der Geschichte verantwortlich. Aus der Meinungsverschiedenheit in der einen und der anderen Frage wurde allmählich eine Entfremdung, die sich rasch zur Verbitterung steigerte und, wie nunmehr zu erwarten, mit einem Bruche endigte.

Ich bestrebe mich einer ruhigen Objektivität, ich erzähle nur und begebe mich des Urtheils. Ich sitze gleichsam in der Loge und sehe dem Drama zu, das sich nothwendig zur Tragödie gestalten muß. Ich verbeiße den Ausdruck von Gefühlen; denn ich bemerke neben sehr Verständlichem auch Unbegreifliches.

Philosophiren wir also nicht, rekapituliren wir lieber, soweit es unsere Kenntniß der Hergänge hinter den Coulissen erlaubt. Kaiser Wilhelm II. faßte zunächst die Arbeiterfrage anders auf und an, als sein oberster Rath nach seiner Erfahrung und Rechnung durfte. Man wollte die Sozialdemokraten gewinnen und entfremdete sich mit dem von vornherein zum Mißlingen verurtheilten Versuche weite Kreise der höheren Bourgeoisie. Dazu kam die statt der Wiederanstellung Putkamers unerwartet erfolgende Wahl Herrfurths zum Minister des Innern und ihr Grund, die von diesem befürwortete liberale Landgemeinde-Ordnung, die nicht nach Bismarcks Sinne war, weil sie gegen Interesse und Befugniß der größeren und mittleren Besitzer auf dem Lande, der „Bauern", dem „kleinen Manne" zuviel Einfluß einräumte, die aber dem jungen Monarchen, bei den liberalen und den unteren Klassen der ländlichen Bevölkerung Popularität zu verheißen schien. Daran schloß sich endlich der kaiserliche Befehl, der Bismarck aufforderte, die Kabinetsordre vom 8. September 1852, welche allein dem Ministerpräsidenten ermöglichte, dasjenige Maß von Verantwortlichkeit zu übernehmen, das ihm von der Volksvertretung und den Zeitungen angesonnen wurde, außer Kraft zu setzen und sich so in seinem Ansehen und seiner amtlichen Wirksamkeit selbst zu schwächen und zu hindern.

Ueber den Fall Herrfurth wird später an anderer Stelle zu sprechen sein, Hier soll nur etwas Genaueres über den Gang des Konfliktes in der Arbeitersache und über den Besuch Windthorsts beim Kanzler mitgetheilt werden, der nachträglich unter den Ursachen der Entwickelung zur Katastrophe erwähnt werden muß. Die Kaiserlichen Erlasse vom 4. Januar 1890, betreffend die Verbesserung der Lage der deutschen Arbeiter (Anregung einer Arbeiterschutzgesetzgebung) gingen dem Kanzler zu weit. Die Grenze, bis zu welcher der Staat den Forderungen der Sozialdemokratie entgegenkommen konnte, ohne selbst in revolutionäres Fahrwasser zu gerathen, war in der Botschaft vom 17. November 1881 gezogen, welche Bismarcks Sozialreformen einleitete. Mit der Sicherstellung der Arbeiter gegen Gefahren, mit denen Krankheiten, Unfälle, Invalidität und Alter sie bedrohten, war das in der Sache Mögliche verwirklicht. Als Mann der Thatsachen, der die Dinge nimmt, wie sie liegen, nicht wie sie nach der Theorie sein sollten, als praktischer Politiker war Bismarck für das Verlangen nach Einschränkung der Arbeitszeit (auf Werkeltage oder auf eine gewisse Stundenzahl) und Arbeitsgelegenheit (für Frauen und Kinder) nicht zu haben; denn der Abkürzung der Leistung entsprach natürlich die Nothwendigkeit einer Verminderung des Lohnes. Ehe dieses Axiom nicht widerlegt war, schuf die Ideologie, von der jene Anträge ausgegangen waren, für die Arbeiter ein Hemmniß freien Entschlusses, für die Arbeitgeber Kürzung des Verdienstes bis zur Unfähigkeit, mit dem Auslande zu konkurriren — ein Schaden, der auch den Staat traf und schwächte. Diese in langjähriger Beschäftigung mit der sozialen Frage gewonnenen und bewährten Ueberzeugungen, die der Kanzler schon 1885 vor dem Reichstage ausgesprochen und geltend gemacht hatte, waren für ihn noch durchaus maßgebend, als er gegen Ende Januar 1890 nach längerer Abwesenheit in Friedrichsruh nach Berlin zurückkehrte und hier mit dem Plan zu den Kaiserlichen Erlassen „überrascht wurde". Er hatte bis dahin beabsichtigt, den Kampf mit der Sozialdemokratie, deren Führer, von der Unzufriedenheit der Massen lebend, alle auf Besserung des Looses der Arbeiter abzielenden staatlichen Maßregeln als geringe Abzahlungen auf ihren natürlichen Anspruch behandelten, aufzunehmen und sich keinesfalls über weitere Zugeständnisse in Unterhandlungen einzulassen. Im Hinblick hierauf hatte er dem Reichstage eine Vorlage zur Erneuerung des mit Ende des September erlöschenden Sozialistengesetzes gemacht, wobei er beim Kaiser und einigen Ministern anderer Meinung begegnet war. Ihm war die sozialdemokratische Bewegung keine Frage des Rechts, sondern eine Frage der Macht, d. h. die Frage, ob es ihr gelingen würde, zu einer staatsgefährlichen Macht zu werden, und mußte so behandelt und entschieden werden, wenn Staat und Gesellschaft mit Erfolg geschützt sein sollten, und deshalb war ihm unverständlich, daß man die Frage, ob das Sozialistengesetz erlöschen oder wiederaufleben solle, vom juristischen statt vom politischen Standpunkte gelöst sehen wollte. Der Versuch, den Monarchen für seine Ueberzeugung zu gewinnen, schlug fehl, und so blieb Bismarck der Verhandlungen des Reichstags über das Sozialistengesetz fern, „um nicht Anschauungen Ausdruck geben zu müssen, die denen einer maßgebenden Zukunft widersprachen." Der Kronrath vom 24. Januar, in welcher die Entwürfe zu den Erlassen vorgelesen wurden, zeigte dem Kanzler, daß die Meinungsverschiedenheit, die sich zwischen ihm und dem Monarchen gebildet hatte, nicht mehr ausgleichbar war, und um nicht verantwortlich zu werden für Schritte, die zu schweren Schaden führen konnten, versagte er seine Zustimmung und Unterschrift und unterzog sich auf Wunsch des Kaisers nur noch der Ausarbeitung der Erlasse, die dabei vielfach abgeschwächt wurden, und denen der Kanzler die Befragung des Staatsrathes und die Berufung einer internationalen Konferenz hinzufügte, indem er hoffte, es würden sich in diesen Körperschaften Sachkenner hören lassen, die zu weit gehende Absichten der Vorlage für unausführbar erklärten. Mit diesem Widerstreit der Absichten und Ziele hing auch zusammen, daß Bismarck um Entlassung als Handelsminister bat, und lediglich der Gedanke an die nahen Neuwahlen zum Reichstage hielt ihn ab, sich auch von seinen übrigen Posten zurückzuziehen; es hätte ungünstig auf diese Wahlen gewirkt, „weil er sein Vermögen an Erfahrung und Vertrauen niemandem hätte übertragen können".

Die Wahlen bestätigten die Erwartungen am Hofe, die Erlasse würden sie günstig beeinflussen, nicht, wohl aber die gegentheilige Voraussage des Kanzlers. Die Sozialisten zogen mit der zwar nur halbwahren Parole: der Kaiser macht sich unser Programm zu eigen und unsere Forderungen sollen unter dem Einfluß des Reiches Gesetz und Recht werden, an die Stimmurne und sahen sich dort durch viele glaubensverwandte, aber bisher unschlüssig gewordene Elemente verstärkt. Die staatstreuen Parteien fühlten sich verstimmt und entmuthigt. Das Ergebniß war ein erhebliches Anwachsen der Opposition und der Rückgang der Konservativen und der Gemäßigt-Liberalen im Reichstage. Demgegenüber hätte es als Feigheit gedeutet werden können, wenn der Kanzler seinen Entschluß, zurückzutreten, jetzt ausgeführt hätte. Pflichtgefühl und Ehre geboten ihm vielmehr, wenigstens bis zum Anfange des Sommers, wo die ins Auge gefaßte neue Militärvorlage im Reichstage durchgesetzt sein konnte, mit seinem Ansehen und seiner Kraft an der Seite des Königs auszuharren. Der Staatsrath wurde, nachdem er das Programm für die internationale Konferenz zur Regelung der Arbeit in industriellen Anlagen und Bergwerken festgestellt hatte, am 28. Februar geschlossen, und der Kanzler erließ noch die Einladung zur Versammlung, die alsdann ihre Sitzungen auch unter seinem Dache, aber schon nicht mehr unter seiner Leitung, sondern unter dem Vorsitze des neuen Handelsministers v. Berlepsch am 15. März eröffnete.

Am demselben Tage fand eine Unterredung zwischen Bismarck und Windhorst statt, die von letzterem erbeten, vom Bankier Bleichröder vermittelt und vom Reichskanzler, wie bisher jedem Abgeordneten, bereitwillig gewährt worden war. Bismarck wünschte während derselben zu erfahren, welche Stellung die Fraktion des Centrumführers im neuen Reichstage einnehmen werde und erfuhr, daß man Rückkehr zu dem kirchlichen Zustande vor 1871 zu verlangen gedenke. Von einem Versuche zu einem Zusammenwirken der klerikalen Partei mit dem Kanzler war nicht die Rede. Dagegen wurde im weiteren Verlaufe des Gespräches die Möglichkeit eines Kabinetwechsels berührt, und der ultramontane Politiker bat dringend den Fürsten, im Amte zu verbleiben, und empfahl ihm für den Fall, daß er dennoch gehen müßte, in Anbetracht der schwierigen Lage die Wahl eines Militärs zum Nachfolger, wobei er den General v. Caprivi als besonders geeignet bezeichnete. Der Besuch des Führers der Klerikalen und der Umstand, daß Bleichröder ihn vermittelt hatte, veranlaßte den Kaiser, dem Fürsten sein Befremden darüber auszusprechen und ihm die Fortsetzung derartigen Verkehrs mit Abgeordneten ohne sein Vorwissen und seine Erlaubniß zu untersagen. Dies erschien diesem als „Allerhöchste Kontrole seines persönlichen Verkehrs außer Dienst, der er sich nicht unterwerfen könne", und damit war eine weitere Steigerung der Krisis eingetreten, zu der sich in dieser Zeit auf dem Gebiete der auswärtigen Politik ein Vorfall gesellte, welcher dem Kanzler den Beweis lieferte, daß er die Ansichten und Absichten Sr. Majestät über die Stellung, die im Osten einzunehmen sei, nicht mehr vertreten könne, und ein Kaiserliches Billet an den Fürsten, das Weisungen enthielt, die, er nicht ausführen konnte, und welches Vorwürfe aussprach, die ihm „ein unverdientes, kränkendes Mißtrauen" bekundeten. Selbstachtung forderte nach solchen Kundgebungen fast unabweisbar zur Einreichung seines Abschiedsgesuches auf, aber nach reiflicher Prüfung des Für und Wider überwand er noch einmal seinen Entschluß zum Rücktritt und brachte sein persönliches Gefühl seiner Pflicht gegen das Vaterland zum Opfer. Es sollte das letzte sein. Fortan kam s e i n Wille nicht mehr in Frage. Es war Zwang, aber zugleich Befreiung, als man ihm am Morgen des 17. die amtliche Aufforderung überbrachte, um seinen Abschied einzukommen. Am Nachmittag versammelte er den Ministerrath, um dessen Meinung über die Vorgänge der letzten Tage zu hören. Einer der Herren Kollegen meldete das stracks dem Kaiser, und so erfolgte noch am Abend, abermals amtlich, die Mahnung des Monarchen, um die Erlaubniß zum Rücktritt zu bitten. Dies geschah am 18. März 1890, und der Rest ist Schweigen. Nur der Wortlaut des Dokumentes, mit dem der Kanzler bei seinem Herrn und Gebieter seine Entlassung beantragte, sei noch mit einigen kleinen Auslassungen mitgetheilt, da volle Verschwiegenheit jetzt keine Pflicht mehr ist, wohl aber die Geschichte ihr Recht beansprucht. Das Abschiedsgesuch lautet nach einer im Mai 1891 zu Friedrichsruh genommenen Kopie der Urschrift:

B e r l i n, 18. März 1890.

Bei meinem ehrfurchtsvollen Vortrage vom 15. d. Mts. haben Euere Majestät mir befohlen, den Ordre-Entwurf vorzulegen, durch welchen die Allerhöchste Ordre vom 8. September 1852, welche die Stellung eines Ministerpräsidenten seinen Kollegen gegenüber seither regelte, außer Geltung gesetzt werden soll. Ich gestatte mir über die Genesis und Bedeutung dieser Ordre nachstehende allerunterthänigste Darlegung.

Für die Stellung eines „Präsidenten des Staatsministeriums" war zur Zeit des absoluten Königthums kein Bedürfniß vorhanden und es wurde zuerst auf dem geeinigten Landtage von 1847 durch die damaligen liberalen Abgeordneten (Mevissen) auf das Bedürfniß hingewiesen, verfassungsmäßige Zustände durch Ernennung eines „Premier-Ministers" anzubahnen, dessen Aufgabe es sein würde, die Einheitlichkeit der Politik des verantwortlichen Gesammtministeriums zu übernehmen. Mit dem Jahre 1848 trat diese konstitutionelle Gepflogenheit bei uns ins Leben und wurden „Präsidenten des Staatsministeriums" ernannt in Graf Arnim, Camphausen, Graf Brandenburg, Freiherr von Manteuffel, Fürst von Hohenzollern, nicht für ein Ressort, sondern für die Gesammtpolitik des Kabinets, also die Gesammtheit des Ressorts. Die meisten dieser Herren hatten kein eigenes Ressort, sondern nur das Präsidium, so zuletzt vor meinem Eintritt der Fürst von Hohenzollern, der Minister von Auerswald, der Prinz von Hohenlohe. Aber es lag ihm ob, in dem Staatsministerium und dessen Beziehungen zum Monarchen diejenige Einigkeit und Stetigkeit zu erhalten, ohne welche eine ministerielle Verantwortlichkeit, wie sie das Wesen des Verfassungslebens bildet, nicht durchführbar ist. Das Verhältniß des Staatsministeriums und seiner einzelnen Mitglieder zu der neuen Institution des Ministerpräsidenten bedurfte sehr bald einer näheren, der Verfassung entsprechenden Regelung, wie sie im Einverständniß mit dem damaligen Staatsministerium durch die Ordre vom 8. September 1852 erfolgt ist. Diese Ordre ist seitdem entscheidend für die Stellung des Ministerpräsidenten zum Staatsministerium geblieben und sie allein gab dem Ministerpräsidenten die Autorität, welche es ihm ermöglicht, dasjenige Maß von Verantwortlichkeit für die Gesammtpolitik des Kabinets zu übernehmen, welches ihm im Landtag und in der öffentlichen Meinung zugemuthet wird. Wenn jeder einzelne Minister Allerhöchste Anordnungen extrahiren kann, ohne vorherige Verständigung mit seinen Collegen, so ist eine einheitliche Politik, für welche Jemand verantwortlich sein kann, nicht möglich. Keinem Minister und namentlich dem Ministerpräsidenten bleibt die Möglichkeit, für die Gesammtpolitik des Kabinets die verfassungsmäßige Verantwortlichkeit zu tragen. In der absoluten Monarchie war eine Bestimmung, wie sie die Ordre von 1852 enthält, entbehrlich und würde es noch heute sein, wenn wir zum Absolutismus, ohne ministerielle Verantwortlichkeit zurückkehrten. Nach den zu Recht bestehenden verfassungsmäßigen Einrichtungen aber ist eine präsidiale Leitung des Ministerkollegiums auf der Basis der Ordre von 1852 unentbehrlich. Hierüber sind, wie in der gestrigen Staatsministerialsitzung festgestellt wurde, meine sämmtlichen Kollegen mit mir einverstanden und auch darüber, daß auch jeder meiner Nachfolger im Ministerpräsidium die Verantwortlichkeit nicht würde tragen können, wenn ihm die Autorität, welche die Ordre von 1852 verleiht, mangelte. Bei jedem meiner Nachfolger wird dieses Bedürfniß noch stärker hervortreten, wie bei mir, weil ihm nicht sofort die Autorität zur Seite stehen wird, die mir ein langjähriges Präsidium und das Vertrauen der beiden hochseligen Kaiser bisher verliehen hat. Ich habe bisher niemals das Bedürfniß gehabt, mich einem Kollegen gegenüber auf die Ordre von 1852 ausdrücklich zu beziehen. Die Existenz derselben und die Gewißheit, daß ich das Vertrauen der beiden hochseligen Kaiser Wilhelm und Friedrich besaß, genügten, um meine Autorität im Kollegium sicher zu stellen. Diese Gewißheit ist heute aber weder für meine Kollegen noch für mich selbst vorhanden. Ich habe daher auf die Ordre vom Jahre 1852 zurückgreifen müssen, um die nöthige Einheit im Dienste Euerer Majestät sicher zu stellen.

Aus vorstehenden Gründen bin ich außer Stande, Euerer Majestät Befehl auszuführen, laut dessen ich die Aufhebung der vor kurzem von mir in Erinnerung gebrachten Ordre von 1852 selbst herbeiführen und kontrasigniren, trotzdem aber das Präsidium des Staatsministeriums weiterführen soll.

Nach den Mittheilungen, welche mir der General von Hahnke und der Geheime Kabinetsrath Lucanus gestern gemacht haben, kann ich nicht im Zweifel sein, daß Eure Majestät wissen und glauben, daß es für mich nicht möglich ist, die Ordre aufzuheben und doch Minister zu bleiben. Dennoch haben Eure Majestät den mir am 15. ertheilten Befehl aufrecht erhalten, und in Aussicht gestellt, mein dadurch nothwendig werdendes Abschiedsgesuch zu genehmigen. Nach früheren Besprechungen, die ich mit Eurer Majestät über die Frage hatte, ob Allerhöchstdenselben mein Verbleiben im Dienste unerwünscht sein würde, durfte ich annehmen, daß es Allerhöchstdenselben genehm sein würde, wenn ich auf meine Stellungen in Allerhöchstdero Preußischen Diensten verzichtete, im Reichsdienste aber bliebe. Ich habe mir bei näherer Prüfung dieser Frage erlaubt, auf einige bedenkliche Konsequenzen dieser Theilung meiner Aemter namentlich des kräftigen Auftretens des Kanzlers im Reichstage, in Ehrfurcht aufmerksam zu machen, und enthalte mich, all e Folgen, welche eine solche Scheidung zwischen Preußen und dem Reichkanzler haben würde, hier zu wiederholen. Euere Majestät geruhten darauf zu genehmigen, daß einstweilen Alles beim Alten bliebe. Wie ich aber die Ehre hatte, auseinanderzusetzen, ist es für mich nicht möglich, die Stellung eines Ministerpräsidenten beizubehalten, nachdem Euere Majestät für dieselbe die capitis diminatio wiederholt befohlen haben, welche in der Aufhebung der Ordre von 1852 liegt. Eure Majestät geruhten außerdem bei meinem ehrfurchtsvollen Vortrage vom 15. d. Mts. mir bezüglich der Ausdehnung meiner dienstlichen Berechtigungen Grenzen zu ziehen, welche mir nicht das

Maß der Betheiligung an den Staatsgeschäften, der Uebersicht über letztere und der freien Bewegungen in meinen ministeriellen Entschließungen und in meinem Verkehr mit dem Reichstage und seinen Mitgliedern lasse, deren ich zur Uebernahme der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit für meine amtliche Thätigkeit bedarf. Aber auch, wenn es thunlich wäre, unsere auswärtige Politik unabhängig von der inneren und äußeren Reichspolitik so unabhängig von der preußischen zu betreiben, wie es der Fall sein würde, wenn der Reichskanzler der preußischen Politik ebenso unbetheiligt gegenüberstände wie der bayerischen oder sächsischen und an der Herstellung des preußischen Votums im Bundesrathe dem Reichstage gegenüber keinen Theil hätte, so würde ich doch nach den jüngsten Entscheidungen Eurer Majestät über die Richtung unserer auswärtigen Politik, wie sie in dem Allerhöchsten Handschreiben zusammengefaßt sind, mit dem Eure Majestät die Berichte des Konsuls in . . . gestern begleiteten, in der Unmöglichkeit sein, die Ausführung der darin vorgeschriebenen Anordnungen bezüglich der auswärtigen Politik zu übernehmen. Ich würde damit alle für das deutsche Reich *wichtigen Erfolge in Frage stellen, welche unsere* auswärtige Politik seit Jahrzehnten im Sinne der beiden hochseligen Vorgänger Eurer Ma*jestät in unseren Beziehungen zu . . . unter* ungünstigen Verhältnissen erlangt hat, und deren *über Erwarten* große Bedeutung mir . . . nach seiner Rückkehr aus P. *bestätigt hat.*

Es ist mir *bei meiner* Anhänglichkeit an den Dienst des Königlichen Hauses und an Eure Majestät und bei der langjährigen Einlebung in Verhältnisse, welche ich bisher für dauernd gehalten hatte, sehr schmerzlich, aus der gewohnten Beziehung zu Allerhöchstdenselben und zu der Gesammtpolitik des Reichs und Preußens auszuscheiden, aber nach gewissenhafter Erwägung der Allerhöchsten Intentionen, zu deren Ausführung ich bereit sein müßte, wenn ich im Dienst bliebe, kann ich nicht anders, als Eure Majestät allerunterthänigst bitten, mich aus dem Amte des Preußischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten in Gnaden und mit der gesetzlichen Pension entlassen zu wollen. Nach meinen Eindrücken in den letzten Wochen und nach den Eröffnungen, die ich gestern den Mittheilungen aus Eurer Majestät Civil- und Militärkabinet entnommen habe, darf ich in Ehrfurcht annehmen, daß ich mit diesem meinem Entlassungsgesuch den Wünschen Eurer Majestät entgegenkomme und also auf eine huldreiche Bewilligung mit Sicherheit rechnen darf. Ich würde die Bitte um Entlassung aus meinen Aemtern schon vor Jahr und Tag Eurer Majestät unterbreitet haben, wenn ich nicht den Eindruck gehabt hätte, daß es Eurer Majestät erwünscht wäre, die Erfahrungen und die Fähigkeiten eines treuen Dieners Ihrer Vorfahren *zu benutzen.* Nachdem ich sicher bin, daß Eure Majestät derselben *nicht bedürfen*, darf ich aus dem politischen Leben zurücktreten, *ohne zu befürchten*, daß *mein* Entschluß von der öffentlichen Meinung als unzeitig verurtheilt wird.

gez. von Bismarck.

Ausland.

Dreyfus und kein Ende. Ueber den Stand der verschiedenen Untersuchungen und sonstige Neuigkeiten in der Dreyfus-Affaire erhalten die Pariser Dreyfusfreundlichen Telegraphenagenturen das Ausland hinreichend auf dem Laufenden, so daß wir uns nicht besonders ausführlich damit zu beschäftigen brauchen. Daß Frankreich jedoch von der Dreyfus-Epidemie tief durchseucht ist, unterliegt schon lange nicht mehr einem Zweifel. Sie zersetzt sogar die akademische Jugend, die sich doch mit anderen Dingen befassen sollte. Jetzt hat sich ein „Demokratenbund der Schulen" gebildet, der sich die Aufgabe stellt, den Gefangenen von der Teufelsinsel in den Augen *der Volksmassen zu* rehabilitiren. Am Sonnabend hielt der Demokratenbund *seine erste große Versammlung* in der Salle d'Arras im Quartier Latin ab. Der Bürger Lapique, Doktor der Wissenschaften, Mitglied des Bundes, hielt einen Vortrag. Wir gehen darauf nicht näher ein — die Leser können sich ungefähr denken, was der Redner sagte —, doch inaugurirte er ein neues originelles System der Demonstration. Er ließ mit Hilfe elektrischer Projektionen vor den Augen der Zuhörer nicht nur die Bilder aller in der Dreyfus-Affaire jemals genannter Persönlichkeiten, sondern auch die verschiedenen Schriftstücke, die in derselben eine Rolle spielten, wie das berühmte Bordereau, die geheimen Papiere, die Briefe Esterhazys 2c., Revue passiren und erzielte damit einen ungeheuren Erfolg. Im übrigen lief die Versammlung ohne wesentliche Vorfälle ab. Geht es so fort, so wird man wohl demnächst das Bordereau und die geheimen Schriftstücke des Kriegsministeriums zu einer Dreyfus-Leierkastenmelodie von den Bänkelsängern auf der Straße vorgetragen hören.

Die spanisch-amerikanischen Friedensverhandlungen sind bereits in vollem Gange, wenn auch zunächst noch auf dem Wege über Paris. Dem Anschein nach dürfte diese französische Vermittelung jedoch in dem Augenblick schon in Madrid und New-York bei Seite geschoben werden, wo die Lage sich so weit geklärt hat, daß direkte Verhandlungen zwischen den kriegführenden Mächten möglich sind. Auf beiden Seiten ist man nämlich ängstlich bestrebt, fremde Vermittelung fernzuhalten, und Pariser Blätter deuten denn auch an, daß Frankreich nur mit allem Vorbehalt die Rolle des Introdukteurs der Friedensverhandlungen übernommen habe, sie jedoch so bald als möglich niederlegen werde. Rücksicht auf die zahlreichen Inhaber spanischer Staatsschuldentitres im Lande hat die Diplomatie am Quai d'Orsay wohl in erster Linie zu ihrer sympathischen Haltung gegenüber dem Nachbarreiche bewogen, dann mag aber auch eine gewisse Befürchtung mitgespielt haben, daß bei der Fortdauer der kritischen Lage in Spanien gar leicht mancherlei Schwierigkeiten für die Nachbarrepublik sich ergeben könnten. In Washington glaubten die Pariser Staatsmänner aber um so weniger auf Abneigung, oder gar direkte Zurückweisung zu stoßen, als ihnen der Freibrief der Auch-Republik zur Empfehlung diente.

Soweit die vorliegenden Meldungen und Stimmungsberichte einen Schluß zulassen, sind beide kriegführenden Mächte ernstlich gewillt, Frieden zu schließen, und da man von keiner Seite eine Einmischung oder Vermittelung wünscht, so ist auch kein Grund vorhanden, daß man den Friedensbedingungen der Vereinigten Staaten gegenüber eine negirende oder provocirende Haltung annimmt. Was Spanien tragen kann, muß es selbst wissen und sich hierüber mit seinem Gegner verständigen; Europa kann daher nur als aufmerksamer Beobachter den Gang der Friedensverhandlungen weiter verfolgen.

Tageschronik.

— Am heutigen **Allerhöchsten Namenstage Ihrer Majestät der Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna** findet in allen Gotteshäusern unserer Stadt feierlicher Galagottesdienst statt.

— Die Amtsgeschäfte in der Trinitatisgemeinde hat für die Woche von heute bis zum Dienstag Abend Herr **Pastor Hadrian aus Brzezin** übernommen, welcher auch am kommenden Sonntag seine Probepredigt halten wird.

— **Zu der Pastorenwahl.** Aus der Kirchen-Kanzlei der Trinitatisgemeinde erfahren wir, daß bis jetzt verhältnißmäßig wenig Karten, die allein zur Theilnahme an der Wahl berechtigen, verlangt wurden. Wir machen deshalb wiederholt darauf aufmerksam, daß Jeder, der an der Pastorenwahl Theil nehmen will, unbedingt vorher den Kirchenbeitrag bezahlen muß, wonächst er die betreffende Karte erhält. Am Tage der Wahl selbst werden solche nicht mehr verabfolgt.

— **Zur Vertheuerung der Steinkohlen.** Wir brachten vor einigen Tagen die Mittheilung, daß die Dombrowaer und die Oberschlesischen Steinkohlen-Gruben die Absicht hätten, wegen der Vertheuerung der Arbeitslöhne 2c. die Preise der Steinkohlen zu erhöhen. Wie nun die „Gaz. Handl." erfährt, tritt die Erhöhung der Preise für Kohlen aus den Oberschlesischen Gruben mit dem 2. September d. J. ein, dagegen ist der Zeitpunkt, zu welchem die Dombrowaer Gruben die Preise steigern werden, noch nicht bekannt.

— Der neuernannte Direktor der Lodzer Handelsschule **E. M. Garschin** verläßt heute Petersburg *und wird* aller Wahrscheinlichkeit nach noch zu Ende dieser Woche *in* Lodz eintreffen.

— **Zur Statistik der Infektionskrankheiten in Lodz.** Nach den Daten des hygienischen Comités des Lodzer Aerztevereins sind in der Periode vom 1. (13.) Mai bis zum 1. (13.) Juni 236 Fälle von ansteckenden Krankheiten vorgekommen. Am zahlreichsten traten auf: Masern 112, Keuchhusten 37, Pocken 18, Ruhr 14, Typhus und Diphtheritis je 12, Windpocken 9, Scharlach 8 Mal. In örtlicher Beziehung vertheilen sich diese Zahlen wie folgt: im Norden der Stadt 109, im Süden 127, im Westen 81 und im Osten 155 Erkrankungen, an der Nordgrenze der Stadt 46, an der Südgrenze 34, im Centrum 156 Erkrankungen. Am häufigsten waren Masern, die allein im dritten Polizeibezirk 55 mal registrirt wurden. Zieht man einen Vergleich mit dem vorhergegangenen Monat, so findet man, daß die Zahl der ansteckenden Krankheitsfälle um 98 gestiegen ist, und zwar hauptsächlich durch das Umsichgreifen der Masern, die in 72 Fällen mehr als im Monat vorher constatirt wurden. Die Zahl der Todesfälle an Infektions-Krankheiten beträgt in der Berichtsperiode 106, d. h. um 7 mehr als im vorhergegangenen Monat.

Alle diese Zahlen sind amtlichen Protokollen entnommen und dürfen daher keinen Anspruch auf absolute Richtigkeit machen, denn es ist eine bekannte Thatsache, daß einfache und arme Leute im Falle einer Erkrankung nicht gleich den Arzt zu Rathe ziehen. Nimmt die Krankheit einen schweren Verlauf, so wird wohl hier und da nach dem Arzt geschickt, meistentheils erst dann, wenn menschliche Hülfe zu spät kommt. Verläuft die Krankheit aber leichter, so kommt sie überhaupt garnicht zur Kenntniß der Sanitätsbehörde. Obige Statistik muß daher als durchaus unvollständig bezeichnet werden und kann nur ein annäherndes, relatives Bild der wahren Sachlage geben.

— **Raubüberfall.** In einer der letzten Nächte machten mehrere Strolche einen Ueberfall auf die Teschich'sche Villa bei Radogoszcz. Glücklicherweise war der Nachtwächter auf seinem Posten und verscheuchte die Räuber durch Revolverschüsse. Nach energischem Suchen ist es der Geheimpolizei bereits geglückt, einen der Verbrecher in der Person eines gewissen Julian Wojciechowski zu ermitteln und hinter Schloß und Riegel abzuführen.

Von der zuständigen Behörde ist die Frage angeregt worden, den **Zigeunertabors** das Umherziehen von Ort zu Ort zu verbieten. Die Zigeuner sollen, wenn sie es nicht vorziehen, einen ständigen Wohnort zu wählen, aus den Grenzen des russischen Reichs ausgewiesen werden, und zwar vorzugsweise nach Ungarn, von wo die meisten Zigeunerlager zu uns herüberkommen.

— In Folge dessen, daß neuerdings auf der **Weichselbahn** wiederholt Güterzüge während der Fahrt beraubt wurden, hat die Direction dieser Bahn angeordnet, daß an den Stellen, wo die Güterzüge langsam fahren müssen, besondere Wächter angestellt werden sollen.

— **Verlorenes Mädchen.** Am Sonnabend Morgen hat sich ein 15 Jahre altes Mädchen Namens Stanisława Veronika Stypulkowska, welche bei Herrn Julian Grudniewicz, Petrikauerstraße № 92, Wohnung № 10, bedienstet war, im Auftrage ihrer Herrschaft von Hause entfernt, um Einkäufe zu machen und ist bis heute nicht zurückgekehrt. Das Mädchen, das nur polnisch spricht, trug einen granatfarbenen Rock und eine roth- und weißgestreifte Schürze. Wer über den Verbleib desselben Etwas weiß, wird gebeten, Herrn Grudniewicz Mittheilung zu machen.

— **Vier der spanischen „Schatzgräber",** welche bekanntlich ihre Fänge auch bis nach Lodz ausgestreckt hatten, — ohne jedoch damit Glück zu haben — standen dieser Tage vor der Strafkammer von Valladolid unter der Anklage des vollendeten und versuchten Betruges in 31 Fällen. Sie hatten vom Gefängniß von Valladolid aus, in welchem sie Strafen wegen anderer Verbrechen verbüßen, großartige Schwindeleien mit angeblich vergrabenen Schätzen ins Werk gesetzt und zahlreiche Ausländer „hineingelegt". Der Staatsanwalt beantragte gegen einen Angeklagten die Kleinigkeit von 149 Jahren Zuchthaus, während die anderen „nur" mit je 42 Jahren Zuchthaus bedacht werden sollten. Der Gerichtshof machte es jedoch bedeutend billiger. Der am stärksten belastete Angeklagte wurde zu 21 Jahren und 6 Monaten verurtheilt, die anderen drei zu je 11 Jahren, 3 Monaten und 12 Tagen.

— **Geplante Concerte.** Das gegenwärtig im Hotel d'Angleterre concertirende Orchester des Herrn Sonnenfeld beabsichtigt, wie wir hören, im Winter auf zwei Monate nach Lodz zu kommen und allabendlich im Concertsaal zu spielen. Ueber dieses Project kann man sich nur freuen, wenn man bedenkt, daß auf diese Weise allen denen, die bisher ihre freien Abende bei den banalen Klängen irgend einer Damenkapelle im Restaurant zuzubringen pflegten, eine würdigere und genußreichere Unterhaltung geboten wird. Die Zahl der Restaurants, in denen Musikensembles auftreten, ist seit der Einführung des Monopols sehr zusammengeschrumpft, die Café-Chantants sind ganz verschwunden (eine der segensreichsten Folgen des Monopols, die gewöhnlich ganz außer Acht gelassen wird) — und doch bleibt in unserer Stadt, wo der Familienverkehr bis aufs äußerste Minimum reducirt ist, das Bedürfniß einer zahlreichen Einwohnerklasse nach abendlicher Unterhaltung und Zerstreuung dasselbe wie ehedem. Darum glauben wie, daß eine tüchtige Capelle wie die Sonnenfeldsche, wenn sie im Winter hier einen Cyklus von Concerten giebt, auf regen Zuspruch rechnen darf, vorausgesetzt natürlich, daß die Eintrittspreise nicht zu hoch angesetzt werden, damit die Concerte auch den zahlreichen weniger bemittelten jungen Leuten zugänglich sind.

— In der Hauptsache sind die **Engagements für das Thalia-Theater** bereits abgeschlossen und befinden sich unter den ersten Kräften Künstler und Künstlerinnen von bedeutendem Ruf, sodaß man der kommenden Saison mit Vertrauen entgegensehen kann. Von dem bisherigen Künstlerpersonal sind nur die Herren Dinghaus, Thiele, Sassen und Stempel reengagirt.

Herr Direktor Rosenthal reist übrigens heute nochmals nach dem Auslande, um einige noch vorhandene Lücken im Personal auszufüllen und um Decorationen für die Hauptnovitäten der kommenden Saison, die Operetten „Die Geisha" und „Der Opernball" zu bestellen.

— In einer soeben in Berlin erschienenen Schrift „Unter jüdischen Proletariern" von S. R. Landau finden wir auch einen Artikel über **„Das jüdische Theater in Lodz",** den wir nachstehend wiedergeben:

„Auch Lodz hat sein jüdisches Theater. In einem großen Saal, der 3—400 Personen faßt, befinden sich die improvisirte Bühne, ein Orchesterraum für zwölf Musikanten und der Zuschauerraum: Sitzplätze und Stehparterre. Im Hintergrunde auf einer Erhöhung über dem Stehparterre erheben sich zwei Logen für das „feinere" Publikum. Diese Logen sind leer, und nur einige Kinder treiben oben ihr lustiges Spiel. Sonst ist der Zuschauerraum ganz voll. Es ist Sonnabend Abends. Festlich gekleidete Frauen und Mädchen sitzen in den ersten Reihen, darunter manche herrliche Typen mit schwarzen Haaren, schwarzen Augen und einem Gesicht voll Ernst und Selbstbewußtsein, Das sind Arbeiterfrauen, Arbeiterinnen, Köchinnen, Ladenmädchen u. dergl. mit ihren Männern oder Bräutigamen. Die Brautpaare, die nur am Sonnabend zusammenkommen können, geben sich hier gern ein Stelldichein. Frauen vom Mittelstande finden wir hier selten; Mädchen fast nie. Die gehen lieber in's polnische Theater zur neuesten Posse von Balucki oder Zalewski. Aber alle, die hier sind, bilden eine andächtige Gemeinde. Trotzdem sich hinten im Stehparterre die Menge mit den schwarzen, langen Röcken und schwarzen Kappen staut, herrscht im Saale eine lautlose Stille. Jedes Wort, das von der Bühne herabdringt, ist wie eine Offenbarung. Es zündet und entzückt, es berauscht und reißt fort. Die Heldenthaten der Makkabäer und Bar-Kochbas (Dramen von Goldfaden), eines Simson und einer Esther gelangen erst hier in ihrer ganzen Größe zum Bewußtsein des Volkes. So werden in ihm die Liebe zur alten Heimath und die nationale Opferwilligkeit geweckt und großgezogen. In Lustspielen und Possen werden dem Volke seine Schattenseiten vorgehalten, Bigotterie wird getadelt, das Protzenthum der Reichen und die Unterwürfigkeit der Armen werden verhöhnt, und der Jagd nach Gold wird die Vergänglichkeit des menschlichen Daseins entgegengehalten. Und an den Eindrücken, die die Zuhörer von hier forttragen, zehren sie dann die ganze Woche. So kommt ein Hauch Poesie in ihr jämmerliches Alltagsdasein. Wenn sie unter der Last der Sorgen schier zusammenbrechen, dann sind es die wehmüthigen Lieder und Volksmelodien aus den jüdischen Opern, die ihren gedrückten Gemüthern Erleichterung schaffen; die Mütter singen sie ihren Säuglingen als Wiegenlieder vor, und in den Werkstätten geht dabei die Arbeit flinker von statten.

Der Eigenart des jüdischen Theaters entspricht die der Schauspieler. Die meisten sind Schiffsbrüchtige auf dem Ocean des Lebens: Kellner, Belfer (Hilfslehrer), Friseure, Köchinnen oder Ladenmädchen, die mit ihren Berufen unzufrieden sind, weil sie hinaus möchten ins Leben und in die Welt, die sie nicht kennen, die sie aber in vollen Zügen genießen möchten. Es giebt darunter arbeitsscheue Faullenzer, aber auch viele echte Talente, die auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen. Diese bleiben auch nicht lange im Osten, sie gehen nach England oder Amerika, wo ihnen große Gehalte winken.

Die lodzer Truppe zählt 23 Schauspieler. Die meisten beziehen einen Monatsgehalt von 15 bis 20 Rubel; die „ersten" Schauspieler theilen das Reinerträgniß unter einander. Um halbwegs existiren zu können, erklärte mir der „Theaterdirector", muß die Truppe 200 Rubel per Abend einnehmen, das sei aber höchstens zweimal wöchentlich der Fall. Darum machte er auch gehörige Reclamen von der Bühne aus. Nach Schluß des „Doctor Almasado" hielt er an das „sehr verehrte Publikum" eine Ansprache, worin er die Vorzüge seiner Truppe gegenüber der früheren betonte und zu zahlreichem Besuch einlud. Die pièce de resistance der Saison werde das „berühmte" Stück „Ebn Esra" von Kaminski und die neueste Komödie „zum Kranklachen", „Freide Rotekopf" sein. Und darum kommen Sie und unterstützen Sie uns. Denn wir brauchen kein Geld, nein, nein, nur — Mazzes auf Peßach . . ."

— **Dem evangelischen Waisenhause** gingen im Monat Juil cr. folgende Spenden zu:

I. In baarem Gelde:

Durch die Herren Leonhardt, Woelker & Girbardt, von den Angestellten der Fabrik	Rs. 123.21
von den Spinnmeistern der Baumwoll-Manufaktur Carl Scheibler, Ueberschuß eines Waldausfluges	„ 7.50
von Herrn Julius Hempel gesammelt bei einem Waldvergnügen	„ 2.—
von Herrn Friedrich Zimmermann	„ 6.—
von Herrn Heirrich Baumstark gesammelt bei einer Hochzeit	„ 5.60
von Herrn Dir. K.	„ 15.—
von Herrn Georg Raymond	„ 6.—
von Herrn Wilhelm Maurer, gesammelt beim Taufen	„ 3.85
von Herrn Gustav und Frau Auguste Schulz, gesammelt zur Hochzeit	„ 2.10
von Frau Leonhardt, Kindervorstellung bei Frau Prinz	„ 3.—
von Frau Leonhardt für verkaufte alte Sachen	„ 1.50
von Herrn E. Bittermilch anläßlich seiner Hochzeit	„ 4.—
von Frau J. St. mit dem Wunsche, den Waisen am 20./7. Kaffee, Kuchen und ein gutes Abendbrot zu verabfolgen	„ 50.—
von Herrn Kurt Hauck aus der Sammelliste № 1	„ 15.54
von Herrn L. St., durch Herrn Schwanke	„ 1.—
Zusammen	Rs. 250.30

II. in Natura:

Herr Carl Eisert grünes Tuch zum Sitzungstisch,
Frau Kern 1 St. Piqué-Barchent,
Ungenannt 6 Kämme und 6 Staubkämme.

Im Namen der Waisen sagen wir unseren herzlichsten Dank und weitere Spenden werden mit größtem Danke entgegen genommen von

J. Kammerer und R. Ziegler.

Lodz, d. 1. August 1898.

— Aus Wien berichten dortige Blätter: „Von Seite der Generaldirection der **pariser Weltausstellung** ist eine Mittheilung hierher gelangt, die als eine höchst erfreuliche bezeichnet werden und aus der man berechtigte Schlüsse auf eine willkommene Vergrößerung des Ausstellungs-Programms ziehen darf. Bisher waren in den Bereich des Unternehmens fünf Plätze einbezogen: die Champs Elysées sammt dem rechten Seineufer, die Esplanade des Invalides sammt dem linken Seineufer, der Trocadero, das Champ de Mars, die Avenue de Bréteuil. Nun sind diese Plätze um einen sechsten, nämlich um das Bois de Vincennes, bereichert worden. Daselbst wird in der Nähe des Lac Daumesnil ein großes Gebäude errichtet, in welchem Eisenbahn-, Tramway-, Automobile- und Radfahr-

wesen zur Anschauung gebracht werden, natürlich — dem Gesammtprogramm entsprechend — als Weltgruppe, so daß man einen universellen Ueberblick über dieses Gebiet technischer Entwicklung gewinnen wird. Das Champ de Mars, respective die Gruppe VI, erfährt dadurch eine Entlastung, die der anschaulichen Vertheilung der Objecte erheblich zu Gute kommen wird. Uebrigens wird man sich in dieser neuen Abtheilung keineswegs mit einer bloßen Schaustellung begnügen, sondern die praktische Verwendung des Materials den Besuchern vor Augen führen. Die Eisenbahnzüge werden probeweise von dort auf die verschiedenen Bahnlinien überführt und mit den übrigen Verkehrsapparaten werden Probefahrten im Bois de Vincennes unternommen werden. Für Oesterreich bedeutet die besagte Neuerung die Gewißheit, einen seiner interessantesten Beiträge zur Ausstellung zu voller Geltung zu bringen. Es ist dies ein 350 Meter langer Eisenbahnzug, beigestellt von sämmtlichen österreichischen Locomotiv- und Waggonfabriken."

Telegramme.

Die Ereignisse in Friedrichsruh.

Friedrichsruh, 1. August. Der Verkehr ist bereits heute am frühen Morgen lebhaft. Viele Fremde sind erschienen, man hört internationale Laute. Im Gasthof zum Landhaus, welches in fürstlichem Besitz ist, hallen die Tritte der Seidlitz-Kürassiere. Ein Vicewachtmeister und neun Mann sind ohne Pferde eingetroffen. Die Offiziere kommen im Laufe des heutigen Tages. Das Kürassier-Regiment von Seydlitz, und zwar die Schwadron Halberstadt, wird die Ehre haben, die Leichenwache am Sarge seines verstorbenen Chefs zu stellen, während das Kommando des 31. Infanterie-Regiments Altona (4 Offiziere, 60 Mann) die Absperrung vollzieht und den Park besetzt. Im Dienste stehen bisher 18 Mann, welche auf sechs Posten vertheilt sind; das Kommando ist in der Försterei untergebracht.

Friedrichsruh, 1. August. Die Familie des Fürsten würde es gern sehen, wenn der Verbleib der Leiche im Sterbezimmer, bis zur definitiven Beisetzung, wie schon gemeldet, möglich wäre. Nun fragt es sich, inwieweit gesetzliche Bestimmungen dem entgegenstehen. Sollte diese bei der Behörde beantragte provisorische Beisetzung nicht genehmigt werden können, so ist das Thurmhaus in Betracht gezogen. Die Verhandlungen hierüber dauern noch fort.

Friedrichsruh, 1. August. Mit den Trauerdekorationen wird hier bereits begonnen, jedoch wird das Sterbezimmer des Fürsten bis zum Eintreffen des Kaisers unverändert erhalten. — Die Miethpreise bewegen sich infolge ständlichen Fremdenzuzugs noch immer in aufsteigender Linie, dabei sind Wohnungen äußerst knapp. Viele Fremden übernachten in der Nachbarschaft. Auch die Preise der Speisen sind hoch, ein bescheidenes Mahl kostet hier zur Zeit mehr als in einem Berliner erstklassigen Hotel. Dankbar erwähnt muß gegenüber der Ungastlichkeit gegen Fremde des Verhalten des Vorstehers des Friedrichsruher Postamts Boremsky werden. Er hat angesichts des großen Andranges dem korrespondirenden Publikum die Räume seiner Privatwohnung auf das Liebenswürdigste zur Verfügung gestellt.

Friedrichsruh, 1. August. Vor dem Schlosse paradirt seit 11 Uhr ein Doppelposten der 31er aus Altona mit aufgepflanztem Seitengewehr. Drinnen gehen inzwischen die Vorbereitungen für die Trauerfeier vor sich. Sie werden in einfacher Weise erfolgen. Die Ausführung ist dem Hamburger Beerdigungsverein „Sankt Anskar von 1866" übertragen worden. Oberförster Lange, der langjährige Gutsadministrator, ist hier eingetroffen, um seinem Herrn die letzte Ehre zu erweisen.

Friedrichsruh, 1. August. Der Bau des Mausoleums nahe der Hirschgruppe soll nach Möglichkeit gefördert werden, so daß die definitive Ueberführung der Leiche des Fürsten und seiner Gemahlin etwa in sechs Wochen zu erwarten ist. Die Trauernden, welche sich in das Fremdenbuch einzeichnen, gehören auch heute vorwiegend der Masse des Volkes an, Namen von Distinktion sind bisher nicht vertreten. Man erwartet seitens der Familie die Ankunft Meister Lenbachs, welcher den Todten auf dem Sterbebette malen soll.

Friedrichsruh, 1. August. Gegen 6 Uhr trafen neun Sergeanten und ein Unteroffizier aus Halberstadt vom Magdeburger Kürassierregiment, dessen Chef Fürst Bismarck war, ein um die Todtenwache zu übernehmen, die bisher Förster versahen. Zwei Infanteristen mit aufgepflanztem Seitengewehr stehen auf Ehrenposten am Schloßeingang. Auch Artillerie mit zwei Geschützen wird erwartet.

Friedrichsruh, 1. August. In außergewöhnlich inniger Weise kondolirte soeben der Kaiser von Oesterreich. Das von Ischl datirte Telegramm, welches die Verdienste des Fürsten hervorhebt und dem großen wahrhaften Schmerze um den Verlust Ausdruck giebt, wurde sofort von Herbert Bismarck mit ehrfurchtsvollem Dank erwidert. Die meisten deutschen Fürstlichkeiten, auch die Prinzessin Friedrich Karl, sandten lange Beileidstelegramme. Meister Lenbach kam an, reiste jedoch zur allgemeinen Ueberraschung nach kurzer Begrüßung der Familie bald ab.

Friedrichsruh, 1. August. Um das Sterbelager des Fürsten drängten sich heute die dem Hause Nahestehenden, welche in Friedrichsruh eingetroffen sind. Das Aussehen des großen Todten ist heute erschütternd, das Gesicht ist noch mehr eingefallen, das Kinn tief nach abwärts gesunken; in der Hand hält der Fürst eine weiße Rose, Rosen und Blätter sind auf der Bettdecke verstreut, die Wände sind bereits schwarz verhängt; nur die Arbeitslampe auf dem Tische tritt deutlich in die Erscheinung. Das gesammte Bild wirkt durch seine Einfachheit tief ergreifend.

Friedrichsruh, 1. August. An der Stelle, die vom Fürsten selbst zu seiner ewigen Ruhestätte auserseheu ist, soll ein einfaches Mausoeum errichtet werden, in welchem auch der Sarg der ihrem großem Gemahl in das Jenseits vorausgegangenen Fürstin beigesetzt werden soll. Die Herstellung einer solchen weihevollen Grabstätte, deren Pläne bereits feststehen, wird immerhin eine gewisse Zeit erfordern, und da eine provisorische Beisetzung dem Gefühle der fürstlichen Familie widerspricht, wird für jetzt nur eine Einsegnung der Leiche durch den in Friedrichsruh zuständigen Geistlichen des Dorfes Brunstorf erfolgen, denselben, der letzte Ostern bei Gelegenheit der Konfirmation der beiden jüngeren Söhne des Grafen Rantzau die Abendmahlsfeier abgehalten hat.

Friedrichsruh, 1. August. Die Kaiserliche Antwort auf das den Tod Bismarcks anzeigende Telegramm des Geheimraths Schweninger enthielt außer den Beileidsbezeugungen den Satz: **„Ich wünsche Meinen großen Todten im Dom zu Berlin beigesetzt zu sehen."** Hierauf erwiderte Fürst Herbert, telegraphisch, daß diesem Wunsche des Kaisers die eigenen letztwilligen Verfügungen des Verstorbenen entgegenständen. In der That hat der heimgegangene Fürst bereits im Juni 1896 nicht nur den Wunsch ausgesprochen, hier in Friedrichsruh auf dem Waldhügel gegenüber dem Parkthor begraben zu werden, sondern sogar die Schriftart bestimmt, in welcher die Grabschrift gehalten sein sollte. Die Grabschrift selbst soll, so verfügt der verstorbene Fürst, lauten:

„Fürst von Bismarck, geb. 1. April 1815, gestorben am . . . . . . „ ein treuer, deutscher Diener Kaiser Wilhelms des Ersten."

Berlin, 1. August. Die Kaiserin hat ihre Absicht, morgen zur Theilnahme an der Hochzeitsfeier ihres Bruders, des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein, nach Coburg zu reisen, aufgegeben. Sie hat plötzlich abgesagt und ist von Wilhelmshöhe nach Kiel abgereist, um mit dem Kaiser dort zusammenzutreffen. Man nimmt an, daß sich morgen Vormittag das Kaiserpaar über Friedrichsruh nach dem Neuen Palais bei Potsdam begeben wird.

Staatssekretär von Bülow ist heute Vormittag hier eingetroffen und fährt um $1^1/_4$ Uhr wieder fort, da er auf Befehl des Kaisers bei dessen Ankunft heute Abend in Kiel sein soll.

Berlin, 1. August. Der Kaiser hat heute telegraphischen Befehl an das Reichsamt des Innern gelangen lassen, alle Vorbereitungen zu einer großen Trauerfeier auf dem Königsplatz zu treffen. Den Tag, an welchem sie stattfinden wird, hat er noch nicht festgesetzt. Auf dem Mittelplatz der Auffahrt des Reichstags-Gebäudes wird ein großer Katafalk hergerichtet werden. Es werden zu der Feierlichkeit zahllose Einladungen an alle deutschen Regierungen und hervorragenden Persönlichkeiten erfolgen.

Ferner hat der Kaiser befohlen, daß auch die Königlichen Schlösser halbmast zu flaggen haben. Es wehten daher heut vom Schlosse die deutsche Kaiser-, die preußische Königs- und die brandenburgische Kurfürsten-Standarte. Auf dem Palais Kaiser Wilhelms I. war die Fahne des Königlichen Hauses, auf allen Prinzlichen Palais deren Standarten gehißt. Auf kaiserlichen Befehl haben alle Amtsgebäude so lange Halbmast zu flaggen, bis die Beisetzung der Leiche des Fürsten Bismarck erfolgt ist. Nach der Rückkehr des Oberhofmarschalls Grafen Eulenburg in der nächsten Nacht wird man erst an eine spezielle Ausarbeitung des Programms für alle Trauerfeierlichkeiten gehen können. Heute Vormittag trat das Staatsministerium unter dem Vorsitz des Fürsten Hohenlohe aus Anlaß des Todes des Fürsten Bismarck zusammen. —

Berlin, 1. August. In allen Straßen bis weit hinaus in die Vororte geben Tausende von auf Halbmast gehißten Flaggen und schwarzen Trauerfahnen Kunde von dem tiefernsten Mitempfinden der Bevölkerung an dem unersetzlichen Verluste, welchen das Vaterland erlitten. Am imposantesten tritt diese große Kundgebung des Schmerzes dem Beschauer entgegen bei einer Wanderung vom Lustgarten nach den Linden. Auf dem Königlichen Schlosse und dem Marstallgebäude in der Breiten Straße, auf den Museen, dem Palais der Kaiserin Friedrich, der Königlichen Oper, der Universität, der Königlichen Bibliothek — überall wehen die Trauerzeichen, und nur eine bedeutende und wohlberechtigte Ausnahme bildet das Palais Kaiser Wilhelms I., das ja selbst verwaist ist, da der hohe Herr, der Bismarck zum hohen Amte berief, ihm vor zehn Jahren im Tode vorausging. Natürlich haben auch alle großen Hotels und Geschäftshäuser reichen Trauerschmuck angelegt. In den Schaufenstern sind Bilder und Büsten des Altreichskanzlers ausgelegt. Ueberall sammelt sich die Menge und denkt und spricht von dem Retter und Führer des deutschen Volkes.

Kiel, 1. August. Auf Befehl des Kaisers haben alle Offiziere und Beamten der Marine, um das Andenken des verstorbenen Fürsten Bismarck zu ehren, für acht Tage Trauerflor am Unterarm anzulegen. Die Kriegsschiffe, welche gestern Trauerflaggen gesetzt hatten, hissen am Beisetzungstage Topp- und Gaffelflaggen auf Halbstock und feuern Mittags einen Trauersalut von 19 Schuß ab.

Paris, 1. August. Viele Blätter bringen Biographieen, Anekdoten, Reminiscenzen und Bilder aus verschiedenen Lebensepochen Bismarcks. Im Ganzen klingen die heutigen Preßstimmen über den Tod des Altreichskanzlers, von unvermeidlichen Auslassungen über 1870 abgesehen, um eine Nuance freundlicher als gestern. Auch im Volke hört man keinerlei abfällige Aeußerungen. Im Gaulois erzählt Graf Mouy, der auf dem Berliner Kongreß als Sekretär fungirte, ein hübsches Wort Bismarcks. Mouy klagte über Arbeitshäufung. „Durchlaucht lassen mich nicht zu Athem kommen," sagte Mouy. „Sie wollen meinen Tod!" „Nein, nein," erwiderte Bismarck lächelnd, „Arbeit hat noch Niemanden getödtet." Mouy äußert sich in warmen Worten.

Rom, 1. August. Die Blätter ganz Italiens widmen Bismarck ehrenvolle Nachrufe. Die „Italie" schreibt: Der Name Bismarck wird Jahrhunderte lang als Begründer der deutschen Einheit verehrt werden. Die „Opinione" sagt: Italien schließt sich Deutschlands Trauer an, es wird nie vergessen, daß Bismarcks Politik das Grundelement seines eigenen Glückes bildet; daß Bismarck ein wirksamer Mitarbeiter der Einheit Italiens war. Die „Tribuna" sagt: Bismarcks Tod ist ein Grund der Trauer für Alle, die sein Genie bewundern, sein Werk zu schätzen wissen. Die klerikalen Blätter sind noch nicht erschienen, der Papst erkundigte sich nach den letzten Augenblicken Bismarcks eingehend.

Kopenhagen, 1. August. Die hiesigen Blätter erkennen Bismarcks große Eigenschaften, seine unsterblichen Verdienste an, heben jedoch die Rücksichtslosigkeit seiner äußeren Politik hervor, worunter Dänemark stark gelitten habe.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Comber aus London, Rosen aus Tetschau, Fuks aus Rostow, Bergmann aus Simferopol, Fajt aus Elberfeld, Pechnik aus Warschau, Maslaw aus Feodosia, Kopp aus Borislaw, Selimanowski aus Moskau, Blau aus Budapest, Teichfeld aus Wloclawek, Gajna aus Charkow.

Hotel Victoria. Herren: Zuckermann aus Berdyczew, Sarkisow aus Schuscha, Zander aus Konin, Kondachsazow aus Tiflis, Rosewski aus Warschau, Bardt aus Odessa.

Hotel Mannteuffel. Herren: Goldberg aus Warschau, Schaub aus Olkusch, Gubin und Manasien aus Kalisch, Fischer aus Jurjew, Bartenbach aus Petrikau, Aronowicz aus Melitopol, Gamparcumow, Diurfow, Stojanowski und Bidermann aus Kertsch.

Hotel de Pologne. Herren: Moisejewicz aus Podgorsk, Gutzeit aus Dresden, Graselow aus Baku.

Hotel Hamburg. Herren: Gurdus und Markon aus Wilna, Bystricki aus Wasilkow.

Deutsches Hotel. Herren: Kreingok aus Pinsk, Heimann aus Praschki, Feigensohn aus Berdyczew, Gilde aus Wilno, Pistermann aus Kamieniec.

Hotel Venedig. Herren: Lipschütz aus Dzialoschyn, Bornstein aus Plock, Goldin aus Kolo, Glaser aus Sierpiec, Rawicki aus Lenczyc, Selig aus Kalisch.

Hotel du Nord. Herren: Schafranu aus Lublin, Infeld aus Zgierz.

Hotel de Russie. Herren: Weitz aus Kalisch, Kotowna aus Wloclawek.

Hotel Centrale. Herren: Schapiro aus Sokolsk, Radyszkiewicz aus Mohilew, Blumenkrantz aus Bialystok, Surazski aus Wilna, Entin und Schkolnikow aus Homel.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Herschenberg aus Zariczyn, Franziszek Jessa aus Kolo, Zitron aus Tiraspol.

Getreidepreise.

Warschau, den 31. Juli 1898. (in Waggon-Ladungen pro Pud Kopeken

	von		bis	
Weizen.				
Fein	von	—	bis	—
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Roggen.				
Fein	„	—	„	—
Mittel	„	—	„	—
Ordinär	„	—	„	—
Hafer.				
Fein	„	100	„	103
Mittel	„	90	„	96
Ordinär	„	80	„	85
Gerste.				
Fein	„	—	„	—
Mittel	„	—	„	—

Coursbericht.

Warschau, den 2. August 1898.

Berlin	46	27
London	9	38
Paris	37	45
Wien	78	70

Berlin, den 2. August 1898.
100 Rubel — 216 Mk. 10
Ultimo — 216 Mk. 25

Warschau, den 1. August 1898.

Wechsel	Für	Diskont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	4	—.—	$46.27^1/_2$	
London	1 Lstrl.	$2^1/_2$	—.—		—
Paris	100 Fr.	2	—.—	37.45	
Wien	100 fl.	4	—.—		—
Petersburg	100 Rs.	4	—.—		—

Die Seife

„Monopol"

empfiehlt

J. D. SOMMER,

Parfüm- und Seifen-Fabrik,

Warschau, Przejazd № 7, Telephon № 1210.

Ist überall zu bekommen.

L. Zoner,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung,

Petrikauerstraße Nr. 108.

An wichtigen und interessanten Neuheiten trafen bei mir ein:

Bourget, Jenseits des Ozeans, 2 Bde., eine Reise durch die Vereinigten Staaten von Amerika	Rs.	3.—
Engler, Die Portrait-Photographie beim Amateur	„	—.25
Hagedorn, Der Keuchhusten	„	—.40
Heco, Erinnerungen eines Japaners	„	1.75
Hoffmann, Die Anwendung der physikalischen Heilmethoden bei Nervenkrankheiten in der Praxis.	„	1.20
Kracht, Norwegische Reisebilder	„	1.40
Die Krone der Naturheilkunst oder von der Wirkung der giftfreien Pflanzensäfte	„	—.90
Lengerke, Anleitung zum Anbau des Mais als Mehl- u. Futterpflanze	„	—.50
Liliencron, Aus dunklen Tagen, Charakterbild a. d. Jahren 1806—1809, gbd.	„	4.—
Möller, Was lasse ich meinen Jungen werden?	„	—.50
Orschiedt, Aus der Werkstätte der Natur	„	3.30
Pechan, Leitfaden des Maschienenbaues 1. Abtlg. Maschinen zur Ortsveränderung, Pressen u. Akkumulatoren. Text und Atlas	„	5.40
Polscher, Neuheiten in der praktischen Zahntechnik H. 3, Idealkronen, Sicherheitsgaisfuß	„	—.30
do. Lehrbuch der Zahntechnischen Metallarbeit	„	5.—
Schoener, Im glücklichen Campanien	„	1.25
Smutny, Anleitung zur Behandlung des Fahrrades	„	—.50
Steiger, Das Werden des neuen Drama's 1. Henrik Ibsen und die dramatische Gesellschaftskritik	„	2.50
Türk, Der geniale Mensch, eleg. gbd.	„	3.—
Vorreiter, Was der Radler wissen muß	„	—.50
Zell, Weißes Haar, Roman, elg. gbd.	„	4.20
Zola, Paris, brosch. in 3 Bden Rs. 3.— gbd. in 2 Bden.	„	4.40

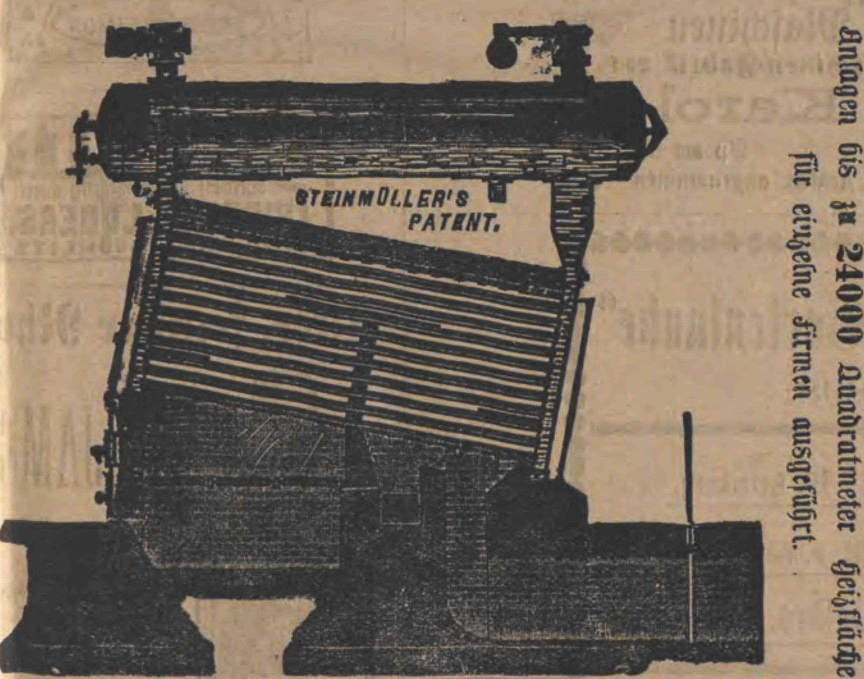
Französische Novitäten:

Demolins, Les Français d'aujourd'Lui	Rs.	1.75
Lefévre, Un voyage au Laos	„	2.—
Pougin, La jeunesse de M-me Desbordes-Valmore	„	1.75
Ramin, Impressions d'Allemagne	„	1.75

Neueste Nummer der Jugend 15 Kop., des Narrenschiffs 10 Kop., der Revue de Paris Rs. 1.25.

Ansichts- und Künstler-Postkarten in reicher Auswahl.

Steinmüller-Kessel.



Anlagen bis zu 24000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:

...liner Gewerbe-Ausstellung 1896: „**Silberne Staatsmedaille**" für hervorragende gewerbliche Leistungen, „**Ehrenzeugniß**" für die Verdienste um die Ausbildung der Siederohrkessel.

...llenniums-Landes-Ausstellung Budapest 1896: **Großes Millenniums-Ehren-Diplom**".

...& C. Steinmüller,

Gummersbach (Rheinpreußen).

Größte Röhrendampfkesselfabrik Deutschlands.

Gegründet 1874.

Restaurant J. Ryszak,

Ecke Przejazd- und Targowastraße.

Täglich Concert

eines neu engagirten **Morgenauer Salon-Quartetts.**

Vorzügliche Gabelfrühstücke à 20 Kop., Mittage à 35 Kop. und Speisen à la Carte. Biere der beiden rennomirten Brauereien von Gebr. Gehlig und Arstadt's Erben.

Mit Genehmigung der höheren Schulbehörde habe ich in Lodz, auf der **Karl-Straße Nr. 18** (nahe der Petrikauer) eine

Privat-Schule

mit 5-jährigem Lehrcursus eröffnet. Vorbereitung zum **Gymnasium**, der höheren **Gewerbe-Schule** und der **Handels-Schule**. Anmeldungen täglich von 8—2 Uhr Nachmittags.

Ignacy Żychlewicz,
Karlstraße 18.

Das neu eröffnete

Dienstboten-Vermittlungs-Bureau,

Grüne-Straße Nr. 11

empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Fabrik stylvoller Möbel

— von —

J. Gawrychowski

in Warschau,

Królewska 23.

1-te Privatheilanstalt

Zawadzkastraße Nr. 12.

Sprechstunden (vorher Ecke Ziegel- u. Wschodniastr.)

- 9—10 **Dr. Brzozowski**, Zahnkrankh., Plombiren und künstliche Zähne.
- 10—11 **Dr. Maybaum**, Magen- und Darmkrankheiten.
- 10—11 **Dr. Gorski**, chirurgische Krankheit. (Sonntag)
- 12½-1½ **Dr. Littauer**, Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst. u. Freitag.
- 1—2 **Dr. Goldsobel**, innere, spec. Lungen- und Herzkrankheiten (außer Montag).
- 1—2 **Dr. Kolinski**, Augen-Krankheiten (Sonntag, Dienstag, Freitag).
- 1—2 **Dr. Przedborski**, Ohren-, Nasen-, Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer Sonntag, Dienstag nnd Freitag).
- 2—3 **Dr. Likiernik**, Augen- und chirurgische Krankheiten (Montag, Mittwoch Donnerstag, Sonnabend).
- 2—3 **Dr. Pinkus**, innere und Kinderkrh.
- 2—3 **Dr. Gorski**, chirurgische Krankheit. (Dienstag u. Freitag)
- 4—5 **Dr. Rundo**, innere u. Frauenkrankh.

Honorar für eine Consultation 30 Kop. Pension für Kranke und Gebärende.

Masseur

W. J. POPŁAUCHIN.

Nikolajewska-Straße 27.

J. Haberfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt **Petrikauerstraße Nr. 66**, 1 Etage im Hause Herschkowicz, neben Hrn. Eisenbraun vis-à-vis seiner früheren Wohnung.

Operationen werden schmerzlos mit Hülfe von Lachgas ausgeführt.

Zu vermiethen

vom 1. (13.) Oktober oder von Neujahr, im Ganzen oder theilweise

1) Ein Laden mit 2 Zimmern und einem großen Keller,

2) ein geräumiges Magazin nach einer Destillation mit großem Keller, geeignet für eine Engrosniederlage, Konditorei, Restauration etc.

3) ein großer Saal entsprechend für Druckerei oder andere Anlage mit Motorbetrieb,

4) ein Stall für 8 Pferde nebst einem Wagenschuppen.

Näheres Neuer Ring 6

Junge halbwachsende

Dachshunde

echter Rasse sind zu verkaufen.
Näheres Wólczanska-Str. Nr. 149
beim Struck.

Ein mit doppelter Buchführung praktisch vertrauter

junger Mann

(Israelit), mit Platzkenntnissen, wird für ein Fabrikationsgeschäft per sofort gesucht. Offerten an die Exped. d. Bl. unter „1./8." erbeten.

Stellung. Existenz.

Prospect und Probebrief gratis und franco.

Brieflicher prämiirter Unterricht,

BUCHFÜHRUNG,

Rechnen, Correspondenz, Kontorarbeit, Stenographie, **Schnell-Schön-Schrift.**

Keine Vorherzahlung.

Gratis-Prospect. Sicher. Erfolg garantirt

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut.

Otto Siede-Elbing, Preussen-

Rubel 5500

sind auf erste Hypothek zu vergeben.
Offerten unter E. B. an die Exp. dieses Blattes erbeten.

SOURCES DE L'ÉTAT

CÉLESTINS
GR^DE-GRILLE
HOPITAL

VICHY

Avoir soin de désigner la Source.

PENSIONAT ROTHERT

— früher —

Remus,

Neue Promenade Nr. 7.

Anmeldungen für Mädchen und Knaben **werden** von **10. August** an täglich von 9 bis 12 Uhr Morgens **entgegengenommen.**

Für den Eintritt in die Unterklasse sind keine Vorkenntnisse erforderlich.

Der Unterricht beginnt den 16. August.

Der Unterricht

in meinem Pensionate beginnt am 1./13. August.

N. Iwanowa,
Ziegel-Straße Nro. 57.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petrikauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2—6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Im Sanatorium

für chirurgische und

Frauen-Krankheiten

der Doktoren Reichstein u. Wawelberg, Warschau, Bróża Nr. 3

werden aufgenommen Kranke zur Heilung, Operationen und Geburtshilfe.

Unentgeltliche Consultation im Ambulatorium von 10—12 Mittags.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Leuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lentz,
Widzewska-Str. 71.

Eine Hebamme

giebt Frauen auf längere Zeit Unterkunft u. ertheilt Hülfe in ihrem Specialfach. Separate Zimmer. — Mäßige Preise. Warschau, Złota Nr. 8, Frontgebäude, Ecke Marszałkowska.

Deutsch-russische

Uebersetzungen

werden correkt und zu mäßigem Preise angefertigt in der Redaktion des „Лодзинскій Листокъ.."

Wohnungen zu vermiethen.

Eine Frontwohnung

von 3—4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. H. Adolf B. Rosenthal befand, sowie ein Laden nebst anstoßendes Zimmer, sind sofort zu vermiethen. Näheres Dzielna-Straße Nr. 3 beim Hauseigenthümer.

---

3 Zimmer und Küche,

mit Entree u. Wasserleitung sofort zu vermiethen.

Karl Zinke,
Przejazd Nro. 16.

Ein zweifenstriges Frontzimmer

an der Nikolajewska-Straße Nr. 18, sofort zu vermiethen. Näheres daselbst Wohnung 6.

Zwei elegante

Wohnungen,

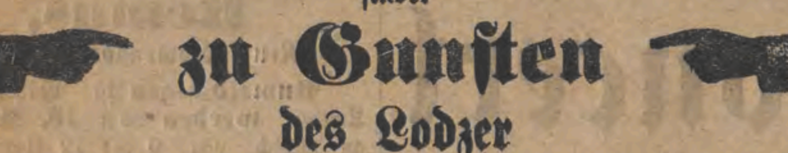
bestehend aus 4, 5 **und 6 Zimmern,** Küche und sämmtlichen Bequemlichkeiten sind **sofort** zu vermiethen, außerdem mehrere **Wohnungen** à 3 **und** 2 **Zimmer,** Küche, Closet, im Quergebäude im Hofe per 1./13 October Krótkastr. Nr. 12.

Ładny pokój frontowy

jest zaraz do wynajęcia. Piotrkowska № 10 m. № 1.

Helenenhof.

Sonntag, den 14. und Montag, den 15. August 1898:
findet



zu Gunsten

des Lodzer

christlichen Wohlthätigkeits-Vereins

ein großes

Garten-Fest

mit Überraschungen

statt, verbunden mit Concert der Capelle des 37. Jekaterinburgschen Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Dittrich**, wie auch der Scheibler'schen Fabrikkapelle.

Anfang Sonntag und Montag um 2 Uhr Nachmittags.

Billets à Rs. 1 sind bei folgenden Herren und Firmen zu haben.
Rudolf Ziegler, Filiale C. W. Gehlig, A. Wust, H. Maeder, Konstantinerstr., A. Gnauk, Wężyk, Fr. Janicka, L. Fischer, J. Petersilge, H. Milbitz, M. Sprzączkowski, O. Baehr, Promen.-Str., R. Schatke, M. Nowacki & G. A. Berlach, L. Zoner, R. Horn, K. Jende, H. Luckei, R. Janke, J. Müller, Wólczańskastr., Förderer, Ecke Andreas- und Wólczańskastr. J. Lissner, Petrikauerstr. Nr. 156, Adolf Richter, F. Braune, Rokiciner-Chaussee, Consum-Geschäft von C. Scheibler, K. Schöbel, Neu-Schlesien, Ed. Adler, Luniak, J. Zeidler, A. Bessert, A. Bartosch, Karl Zechlin, Tivoli, E. Michel, A. Semelke, O. Daber, Traug. Hanelt, Johann Szmagier, Konditorei, und im Schützenhause.

Entree-Billets à 50 Kop. und Kinderbillets à 20 Kop. sind an der Kasse in Helenenhof zu haben.

Die Rubelbillets berechtigen nur zum einmaligen Eintritt, die eingetauschten Nummern haben zum Eintritt keine Gültigkeit.

Die Ausgabe der Überraschungen, worunter, wie auch in früheren Jahren sich Kühe, Ponnys, Ziegen, Waarenreste und viele andere wirklich werthvolle Gegenstände befinden, erfolgt nur bis 8 Uhr Abends. Überraschungen, welche bis zu dieser Stunde nicht abgeholt werden, verfallen zu Gunsten der Vereinskasse.

Restaurant zum Lindengarten.

Täglich

CONCERT

des berühmten Oesterreichischen Musik-Orchesters **Rheingold**, unter Direktion Fr. **Minna Seeloff.**

N. Michel.

Höhere Webschule

zu Zittau in Sachsen.

In der neuen, mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen Kurse im Oktober und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet. Programm und Auskunft kostenlos durch

Direktor **Ehrhardt.**

Zahnärztliche Schule

— des —

LUDWIG SZYMAŃSKI

in Warschau, Trębacka Nr. 2.

Aufnahme der neuen Hörer und Hörerinnen bis zum 20. September 1898. Programme werden auf Verlagen gratis zugesandt.

Ein in der Mitte der Stadt gelegenes, 6 Morgen umfassendes

Grundstück,

wasserreich, mit Abfluß und zu jeder Geschäftsanlage passend, ist preiswerth zu verkaufen.

Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Dr. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.

Special-Arzt Orthopädist,

heilt in speciell eingerichteten Räumlichkeiten Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Erkrankungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc. Erkrankungen von Gelenken, Muskeln und Knochen, mittelst Massage, Electricität und medico-mechanischen Apparaten von Prof. Hoffa, Dr. Beely, Dr. Krukenberg etc. Für blutarme Kinder, für Kinder mit Englischer Krankheit und fehlerhaften Körperhaltungen specielle Schwedische Heil-Gymnastik. Es werden zugleich orthopädische Apparate (Corsets, Schienen etc.) verfertigt. Empfangsstunden täglich bis 12 Uhr Vormittag und von 2—8 Uhr Nachmittag.



Weber



für Schönherr'sche Wechsel-Stühle finden Beschäftigung bei

Emde & Co.,
Zabieniec.

Zur gefälligen Beachtung!

Hiermit erlaube mir meinen werthen Gästen und Bekannten anzuzeigen, daß ich das

RESTAURANT

im Hotel Hamburg, Petrikauer-Straße Nr. 17, nach vollständiger Renovirung und eleganter Einrichtung unter meiner Leitung übernommen habe. Zum Verkauf gelangen **sämmtliche Getränke.**

Ich werde mir die größte Mühe geben, mit guten Speisen und prompter Bedienung die Zufriedenheit meiner werthen Gäste zu erwerben.

Täglich frische Fische u. jeden Dienstag Flaki.

Hochachtungsvoll

S. Bermann.

Das Lokal ist bis 2 Uhr Nachts geöffnet.



Lager

optischer u. chirurgischer Apparate,

photographischer Apparate,

Platten, Zubehör und Chemikalien in großer Auswahl bei

A. Diering, Optiker,

Petrikauer-Str. 87, Haus Balle.



Haus- und Gartenspritzen, Sackwagen und Landwirthschaftliche Maschinen

zu haben in der **Mühlstein- und Maschinen-Fabrik** von

Karol Ast,

Lipowa Nr. 13.

Spritzen werden zur Reparatur angenommen

Romane der „Gartenlaube"

für 1898:

Antons Erben. von W. Heimburg.

Die arme Kleine. von M. v. Ebner-Eschenbach.

Das Schweigen des Waldes. von L. Ganghofer.

Abonnementspreis der „Gartenlaube" 1 Mark 75 Pf. vierteljährlich.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen und Postämter.

Königliche Webeschule zu Rummelsburg i. Pommern.

Unterricht in der Fabrikation der Wollen- und Halbwollenwaaren. Beginn des Winter-Semesters am 17. Oktober d. J. Programme und Auskunft frei durch den

Direktor **Jul. Richter.**

Für Tuchfabriken

Ernst Dürsteler in Zürich IV (Schweiz)
liefert

Seidenabfälle

jeder Qualität.

Juwelier A. KANTOR

ist Behufs Einkaufs von Neuheiten nach Paris, Amsterdam und Antwerpen gereist.

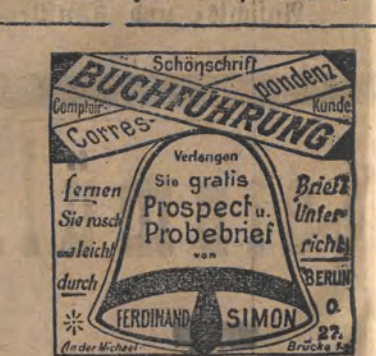
ST. RAPHAEL-WEIN.



Der beste Freund d. Magens

Von allen bekannten Weinen ist dies der am meisten Kräfte stärkende, tonische. Er hat einen vorzüglichen Geschmack. Aufbewahrt wird er nach der Pasteurschen Methode. Jede Flasche trägt die Fabrikmarke, die Marke der **„Union des fabricants pour repression des contrefaçons"** und den Zolltempel und ist versehen mit der Broschüre von Dr. Baare über den St. Raphael-Wein als **Nähr-, Stärkungs- und Heilmittel.** Er ist zu haben in allen größeren Wein- und Droguenhandlungen.

Compagnie de vin de Saint-Raphael, Valence, Drome, France.



PATENTE

schnell und sorgfältig durch

RICHARD LÜDERS,
CIVIL-INGENIEUR in GÖRLITZ

Alter, feinster Rhum



ST. JAMES

importirt durch die Cognac-Fabrik

„JMPERIAL"

in Warschau, ist der beste Zusatz zu Thee, Grog etc.

*) Die Art der Verpackung gesetzlich geschützt.

№ 171. Mittwoch, den 22. Juli (3. August) 1898.

Lodzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

„Ludowika".

Roman von A. von Gersdorff.

[15. Fortsetzung.]

Frau Holdewachts Meinung von ihrer Umsicht stieg ins Fabelhafte, und Ludowika nahm sich mit allen Kräften vor, sobald als irgend möglich jeden anständigen Gelderwerb anzunehmen, damit die Verhältnisse wenigstens so bleiben konnten, wie sie jetzt waren, und ihre theuren Eltern sich einigermaßen behaglich zu fühlen vermochten. Dies sollte die Aufgabe ihres Lebens werden.

Alle Zeitungen studirte sie. Tagtäglich ging sie aus. Kein Weg war ihr zu weit, und mit der guten Frau Spielkatz hatte sie des öfteren längere Berathungen. Mamachen that freilich so, als betriebe sie dies Suchen eigentlich mehr zum Scherz, und könne doch nimmer Ernst daraus werden, daß ihre Tochter irgend eine bezahlte Arbeit machte oder eine Anstellung annähme. Davon ließ sich nun freilich Ludowika nicht abbringen, denn bei ihren Gesprächen mit der Spielkatz war ihr immer klarer geworden, daß hier ihres Bleibens auch nicht lange sein konnte und daß ihre Mutter schwerlich mehr eine bedeutende Summe verborgen halte.

Diese ließ nämlich nichts von ihren privaten Geldverhältnissen verlauten gegen Mann und Kind, und eine Idee, wieder Geld zu schaffen, hatte sie sich sozusagen bis zuletzt reservirt.

Ludowika hatte verschiedene Beschäftigungen gefunden, die einiges Geld einbrachten und bei denen ihre Mutter sie ruhig gewähren ließ. Dazu war sie doch nicht dumm genug, um nicht einzusehen, daß, wenn Ludowika ihre Talente und Fähigkeiten in Geld umsetzen könne, dies außerordentlich wünschenswerth sei, sofern sie dabei die Dame bleiben konnte, die sie als Tochter ihrer Eltern war. So gab sie denn Nachhilfestunden in Französisch, Englisch und Italienisch, welche Sprachen sie meisterhaft beherrschte, begleitete zwei Mal in der Woche Damen in einem Pensionat mit ihrer Violine zum Klavier und Gesang, malte für ein Geschäft, durch Vermittelung eines Bekannten ihrer Wirthin, Cigarrenbecher und Lichterhalter und erhielt auf dem gleichen Wege auch einige Aufträge für Handarbeit, die sie Abends bei der Lampe noch vornahm, oft noch lange, lange nachdem ihre Eltern schliefen. Ein paar Mark brachte es doch auch ein und vielleicht fand sich inzwischen etwas Besseres.

Sie selbst benutzte das Kanapee im Wohnzimmer als Schlafstätte, das ging alles ganz gut. Sie war doch immer früh auf, reinigte das Zimmer selbst und heizte sogar mit Hilfe der guten Spielkatz, kochte Kaffee und Thee und war meistens schon auf ihren kleinen Geschäftsgängen, wenn ihre Mutter aufstand.

„Aber, aber, liebste Frau Spielkatz, wenn das Geld, was noch da ist, fort ist — von meinen kleinen Arbeiten und den Nachhilfestunden können wir nicht so leben, wie Mama und unser armer, kranker Vater es müssen", sagte sie immer wieder, und die runden blauen Augen der guten Frau traten fast aus dem Kopfe bei allem Nachdenken um Rath und Hilfe.

So waren vier Wochen ins Land gegangen, als gestern Abend die Spielkatz Ludowika hinausgewinkt hatte, um ihr eine Nachricht mitzutheilen, eine so wichtige, herrliche Ueberraschung, daß Ludowika einen lauten Freudenschrei kaum unterdrücken konnte.

„O Gott im Himmel, liebste, beste Frau, wenn das möglich wäre, wenn mir das glückte!"

Es war also gegen acht Uhr Abends. Aus den Fenstern der gegenüberliegenden Häuser sah man von Holdewachts aus schon lange Lichterglanz schimmern, den festlich heitern und doch so hold geheimnißvollen Baum, unter dem heut allüberall das göttliche Wort verkündet wurde:

„Denn Euch ist heute der Heiland geboren!"

Matthäus und seine Tochter waren nicht zu Hause, sondern da sie Kinder sehr lieb hatten, feierten sie stets ihren Weihnachtsabend in einer der kinderreichen Familien ihrer Bekanntschaft. Von den vornehmen Herrschaften, die bei ihnen logirten, waren sie auch weiter nicht aufgefordert worden, ihren Weihnachtsabend zu theilen. Frau Holdewacht nur, nach dem Sprichwort „N··b'esse oblige", hatte ihrem ehemaligen alten Diener und seiner Tochter einige nicht billige und nicht nöthige Kleinigkeiten geschenkt.

Die Spielkatz hatte zu Ludowika gesagt, daß sie wohl ein Geschenk für sie habe, es aber nicht wage, es ihr zu geben, da wohl die Frau Mama nie erlauben würde, „daß sie ein Kleid, das schon Jemand getragen, auf den Leib zöge", aber das sei wirklich ein fast neues, von einer jungen Gräfin, und fast ganz dieselbe Größe wie Fräulein Ludowika, sehr einfach, dunkelblaues Tuch mit grauem Krimmer. Ludowika, deren Garderobe dringend einer Auffrischung bedurfte, hatte das Kleid entzückend gefunden, aber auch gemeint, daß ihre Mama das allzutief schmerzen würde, wenn sie solch Geschenk von Frau Spielkatz annähme, und so wars unterblieben.

Bei Holdewachts drinnen war das Christbäumchen noch nicht angezündet, nur die Lampe mit dem rosa Papierschirm brannte auf dem Tisch vor dem Sopha.

Herr Holdewacht lehnte mit gefalteten Händen in seinem Stuhl. Trübe Gedanken schienen ihn zu erfüllen. Wie wars auch anders möglich, wenn er diesen Weihnchtsabend mit den vorangegangenen verglich und etwa der künftigen gedachte, er, der keine Zukunft mehr hatte und Weib und Kind vielleicht schon bald allein einer sehr ernsten entgegenziehen lassen mußte.

Frau Holdewacht saß in dem anderen, bequemen Stuhl am Tisch und sah etwas erregt und ärgerlich aus, während sie ein zierliches Handschuh-Etui für ihre Tochter mit rosa Schleifen garnirte. Sie hatte es billig gekauft, fand es aber doch jetzt gar zu lumpig und kaufte noch für dasselbe Geld rosa Band dazu. Garniren that sie's dann selbst. Man mußte sich ja einschränken und hatte keine Jungfer mehr sitzen, der man dergleichen Arbeiten getrost überlassen konnte.

„Unter allen Umständen, Viktor, müssen diese späten Spaziergänge Ludowikas aufhören. Es ist urd bleibt höchst unpassend, und wenn sie auch bei ihrem wenig provozirenden Aeußeren kaum Belästigungen auf der Straße ausgesetzt ist, so ist es eben nicht Sitte in unseren Kreisen, und das darf man nicht vergessen. Dieser Unsinn mit dem Arbeitsuchen für ein junges Mädchen hat weder Ziel noch Zweck, und ich gestatte das eigentlich nur, weil es dem armen Kinde eine phantastische Beschäftigung ist und sie jetzt ja alle Freuden ihres Alters entbehren muß."

„Nun ja, gewissermaßen hast Du ja Recht, meine Elli; aber sie nimmt doch ein ganz nettes Geld ein, und das ist doch immerhin ein sehr angenehmer Zuschuß für uns. Ueberhaupt, liebes Herz, willst Du mir nun nicht einmal sagen, woher eigentlich Deine geheimnißvolle Geldquelle fließt, und ob sie nicht etwa plötzlich einmal — —"

Er unterbrach sich, denn draußen drehte sich der Schnepper im Schloß.

„Da kommt sie!" riefen beide Eltern erleichtert.

Ja, sie kam. Und wie sie hereintrat, war's als ob der Weihnachtsengel selber mit strahlendem Antlitz hereinträte, seine selige Heilsbotschaft zu verkünden.

Sah Ludowika, die Unscheinbare, Häßliche, nicht ordentlich schön aus? Wie sie dastand, das sonst so farblose Gesicht frisch geröthet, die schmalen Lippen von den sehr schönen Zähnen lächelnd gehoben, in den Augen einen wahren Himmelsglanz?!

Die Mutter vergaß zu schelten und warf nur rasch ihr Taschentuch über die Weihnachts-Ueberraschung, an der sie arbeitete.

„Ein Weihnachtsgeschenk für Euch, und für mich! Eine herrliche, köstliche Ueberraschung, für die ich Gott und — noch jemand anders nie genug danken kann," rief sie in leisem Jubel, ihre Mutter umarmend.

„Mein Gott, Wieka! Ich ahne — Leuchtstetten hat Dir geschrieben — ist Dir begegnet?"

„Aber Mama! Wie kannst Du nur an diesen Mann noch denken! Und wenn er das gethan hätte, wenn er mir zehn Mal schriebe und mir begegnete, für mich kann niemals ein Glück mehr damit zusammenhängen, und für Euch auch nicht. Denke doch nur an sein ehrloses Benehmen an jenem Abend, wo er sich fast mit mir verlobte, zu Euch kommen wollte, sich angemeldet hatte; und alles, was Ihr ja von ihm hörtet, war jener Brief an Dich, jene eisige Absage auf Deine direkte Aufforderung, Mama! Und was ich von ihm erfuhr. — Nein, ich will nicht davon sprechen. Ich will nicht vor mir selbst roth werden, mich selbst verachten, wenn ich an seine Verachtung denke!"

Noch nie hatte Ludowika sich so ausführlich, so heftig und leidenschaftlich über den Mann, den sie geliebt hatte, geäußert, wie heute an diesem heiligen Christabend, der ihr eine so große Freude gebracht, wo das Glückempfinden, nach langer Dauer wie ein erlösender Regen auf heißes, trocknes Erdreich fallend, ihr ganzes Innere in Freudengefühl aufrührte.

Herr Holdewacht sah seine Tochter scharf an und ihm war nicht mehr verborgen, was seinem geliebten Kinde widerfahren war. Jammervoll fühlte er seine Ohnmacht, die Tochter zu schützen, zu rächen, den Elenden zu strafen und der Verachtung aller guten, anständigen Gesellschaft Preis zu geben. Aber er schwieg, während sich seine alten Augen feuchteten, denn er wollte Frau und Kind nicht unnütz quälen und den peinvollen Gegenstand zur Erörterung dieses Abends machen, wo zum ersten Male wieder Jugendfreude und Hoffnung aus dem Antlitz seiner Wieka strahlten.

Frau Holdewachts Neugier aber war zu außerordentlich erregt, um jetzt in Ludowika zu dringen mit Fragen darüber, da nach ihrer Ansicht nur ein Ereigniß ein junges Mädchen der guten Gesellschaft zu einem solchen Freudensturm berechtigte: nämlich eine Verlobung aus Liebe, die zugleich eine gute Versorgung war.

„Aber Du hast Dich verlobt, Wieka! Sags doch nun endlich! Ueber das Wie und Wo will ich ja jetzt nicht schelten: ach! ich mußte Dir ja so manche Freiheit gestatten!"

Ludowikas Gesicht hatte wieder den frohen Ausdruck angenommen, der es vorher bei der Erinnerung an Leuchtstetten verlassen hatte.

Jetzt lachte sie harmlos heiter.

„Nein nein, Mamachen geliebtes! Das konnte ich wirklich nicht fertigbringen. Das Wie und Wo wäre mir in der That selbst gänzlich unklar gewesen. Es ist etwas Anderes. Nachher aber erst als Geschenk will ichs Euch so zu sagen untern Weihnachtsbaum legen. Erst aber wollen wir essen. Ihr habt schon gewartet, ich bitte tausend Mal um Verzeihung, aber nachher werdet Ihr mich auch entschuldigen; ich konnte wirklich nicht anders."

Sie trat an den Tisch, der schon zum Thee gedeckt war, und die übliche kalte Küche zeigte, und legte einige sauber eingewickelte Packetchen dazu: „Da hab' ich einige kleine Leckerbissen für Mamachen mitgebracht und ein halbes Fläschchen vom aller allerfeinsten Burgunder, wie wir doch sonst immer am Weihnachtsabend zum Thee hatten. Wir können uns den Luxus schon gestatten," lachte sie fröhlich, „denn denkt Euch nur, die guten Leute, bei denen ich die Tochter im Italienischen unterrichtet, die haben mir in so rührend liebenswürdiger Weise 20 Mark zu Weihnachten geschenkt, da sie ja nicht wüßten, welche Kleinigkeit ich mir wünschte, und mir so gerne eine kleine Freude machen möchten. Ich sollts, bitte, nur nicht übelnehmen! Uebelnehmen! Ich dachte garnicht daran, sie freuten sich so, die Guten, über meine Freude."

„So, so," meinte Frau Holdewacht freundlich, „das ist ja nett von den Leuten. Aber die reichen Konsuls — haben Dir wohl keine Freude machen wollen für Dein schönes Violinspiel?"

„Da konnt' ich wirklich nicht darauf rechnen, Mamachen. Die haben heute große Gesellschaft, und mehr zu denken. Es war ja auch nur Zufall, daß ich gerade heute zu den guten Massons hin mußte, ihnen das Pracht-Album für das Mariechen zu bringen, was ich besorgen sollte zum Fest. Nun aber halt ichs bald nicht mehr aus mit meiner Ueberraschung und will mich schleunigst ans Auswickeln meiner Sachen hier machen, damit die Sache endlich vorwärts kommt."

Der The war getrunken, der vortreffliche Punsch aber sollte erst nach der Ueberraschung genossen werden, wenn das Bäumchen brannte.

Ludowika hatte für beide Eltern einige kleine, aber praktische Geschenke mitgebracht; für Mamachen natürlich ein wenig Elegantes, denn sie wußte ja deren kleine Wünsche.

„Donnez moi le superflu, il m'est absolument nécessaire," pflegte sie zu sagen.

Der Baum brannte und das klare, feierliche Licht, das etwas so eigenartig Friedvolles hat, ergoß sich durch den Raum, in dem die drei Menschen, die sich so von Herzen liebten, so sehr verschieden sie im Denken und Fühlen auch waren, nach schweren Noth- und Kummerzeiten, welche in jedem von ihnen so ganz ganz andere Früchte der Erfahrung gereift hatten, sich nun warm ans Herz drückten.

„So. Nun kommts!" rief Ludowika, die jeder Rührung ängstlich zu wehren strebte und bei der Thränen eine große Seltenheit waren, die ihr fast nur für das Höchste und Schwerste gemacht schienen, im Gegensatz zu ihrer Mutter, welche sie immer bereit hatte und verschwendete.

„Seht mich mal an! Hab ich eine schöne, prächtige Figur oder nicht?"

Sprachlos blickten beide Eltern auf die Tochter, die sonst noch nie Anspruch an irgendwelchen persönlichen äußeren Reiz bekundet hatte. Und nun diese Frage — jetzt? während sie sich in beinahe graziöser Weise langsam um sich selbst drehte.

Eine auffallend gute Figur hatte sie wirklich, und trotz der elenden Zeiten hatte diese schlanke, hohe Gestalt entschieden an Form und Breite zugenommen. Vielleicht war es die viele Bewegung, die sie jetzt immer hatte, oder trotz allem ein innerliches Wohlgefühl an einer Existenz, die Anforderungen an ihr Können stellte.

Frau Holdewacht lächelte.

„Nun ja, Kind ich glaube auch, daß Deine Figur sich zum Vortheil verändert."

„Muß sie wohl! — Glaubt ihr wohl, daß diese Figur geeignet ist, mit Geld bezahlt zu werden, daß man mit dieser Figur, von dieser Figur leben und seine geliebten Eltern erhalten kann?"

Pause! —

Herr Holdewacht beendete sie.

„Spann uns nicht auf die Folter, Kind!"

„Also höret: Ich habe ein Engagement gefunden durch Vermittelung der lieben, guten Spielkatz oder vielmehr ihrer Bekannten, einer Dame von Gerson, die dort fortgeht! eine feste Stellung mit festem Monatsgehalt von 150 Mark! Bis jetzt fand ich mit dem schrecklichen Schulmeistern höchstens 50 Mark im Monat zusammen! Und ich habe immerhin so viel freie Zeit im Geschäft, daß ich mir noch reichlich Nebenverdienst machen kann — auch noch! Alle Geschäfte erlaubens nicht. Natürlich, allerersten Ranges bin ich bei Gerson noch nicht, aber das kann kommen."

„Probirmamsell willst Du also werden? Denn zu was sonst könnte sich diese prachtvolle Figur bei Gerson eignen?" sagte Frau Holdewacht ernst.

„Ach, der Ausdruck ist doch nicht der richtige!"

„Absolut! Ich habe, als ich dem Geschäft häufig meine Kundschaft zuwendete, diese Damen nie anders genannt und sie ungefähr wie „bewegliche Kleiderständer" geachtet. Außerdem werden sie gesellschaftlich — als — als — unmöglich betrachtet.

Eltern, die etwas auf Ehre und Reputation halten, geben ihre Tochter dazu nicht her."

Selten sprach Frau Ellinor so bestimmt, so hart und fest.

Ihr Gatte schwieg betroffen. Er konnte seiner Frau nur Recht geben. Die Erfahrungen und Bestrebungen seiner Jugend hatten auch in ihm diesen Glauben befestigt.

Ludowika hatte sich gesetzt. Still und starr blickte sie in den stillen, ernsten Glanz der Weihnachtslichte.

Frau Holdewacht nahm wieder das Wort.

„Mein liebes, mein gutes Kind, betrübe Dich nicht. Du bist noch so jung. Du hast eben geirrt, im besten, edelsten Meinen und Wollen geirrt. Glaube nicht, daß ich Dein gutes, edles Herz verkenne. Voll tiefer Rührung sehe ich auf das Opfer, das Du aus Deiner herrlichen Kindesliebe für Deine Eltern bringen wolltest.

(Fortsetzung folgt.)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. **Дозволено Цензурою.** **Schnellpressendruck von Leopold Zoner**